

Was die Mission mit Schokolade zu tun hat und warum inzwischen Afrika Basel missioniert statt umgekehrt.

DOSSIER > SEITEN 5-8



BILD: BASLER MISSIONSARCHIV

# reformiert.

Bündner Kirchenbote / GRAUBÜNDEN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 9 | SEPTEMBER 2013  
WWW.REFORMIERT.INFO



BILD: ZVG

GRETCHENFRAGE

## Die Religion des Rappers

**KNACKEBOUL.** David Lukas Kohler wuchs als Sohn eines Missionars in Portugal auf und ist als Knackeboul erfolgreicher Rapper und Moderator. Er glaubt an Gott, mit der Bibel hat er «etliche Schwierigkeiten». > SEITE 12

.....

BREMgarten

## Seelsorge im Brennpunkt

**ASYL.** Dass Bremgarten die Bewegungsfreiheit der Asylsuchenden massiv einschränken wollte, sorgte international für Schlagzeilen. «reformiert.» traf die Seelsorgenden des Asylzentrums zum Gespräch. > SEITE 2

.....



BILD: REINHARD KRAMM

GRAUBÜNDEN

## Rasant gestartet

**QUEREINSTEIGER.** Als Kirchenratspräsident betrat Andreas Thöny Neuland. Denn eigentlich ist er Lehrer und Politiker. Lesen Sie, wie er die Arbeit in der Kirche erlebt und was er von jugendlichen Politikern hält. > SEITE 3

.....

KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITEN.** Am 15. September ist Betttag. In vielen Gemeinden begeht man diesen Tag ökumenisch. Wo und wie bei Ihnen gefeiert wird, lesen Sie im zweiten Bund. > AB SEITE 13



BILD: HANS DOMENIG

Verwirrend: Die Mehrheit der Bündner Gewerbetreibenden profitiert gar nicht von der Initiative «Weniger Steuern für das Gewerbe».

# Die Steuer betrifft die Kirche direkt – ihre Abschaffung auch

**KIRCHENSTEUER-INITIATIVE/** Kirchenratspräsident Andreas Thöny fürchtet gravierende Folgen für die reformierte und katholische Landeskirche. Beide Kirchen wollen informieren und ein überkonfessionelles Komitee gründen.

Kaum ein halbes Jahr im Amt (siehe Gespräch Seite 3), sieht sich Kirchenratspräsident Andreas Thöny vor eine erste Kraftprobe gestellt. Vorausichtlich im Februar 2014 stimmt das Bündner Stimmbolk über die jungliberale Kirchensteuer-Initiative «Weniger Steuern für das Gewerbe» ab. Wird sie angenommen, dann schrumpfen die Einnahmen der Reformierten Landeskirche um rund ein Drittel oder 3,6 Millionen Franken.

**AUSWIRKUNGEN.** Im Gespräch mit «reformiert.» macht Thöny deutlich, dass die Landeskirche dieser Abstimmung nicht tatenlos entgegensehen wird. «Die Steuer betrifft uns als Kirche direkt», so Thöny, «deshalb werden wir den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern auch sagen, welche Konsequenzen ihr Entscheid hat.» Eine eigentliche Parole allerdings wollen die Landeskirchen nicht herausgeben. «Entscheiden muss jeder persönlich. Wir können nur zeigen, welche Auswirkungen dieser Entscheid hat.»

Heute zahlen die Bündner Aktiengesellschaften und GmbHs, sogenannte «juristische Personen», rund 8 Millionen Franken an Kultussteuern, die zwischen der Evangelischen und Katholischen Landeskirche aufgeteilt werden. Die Initiative der Jungliberalen möchte diese Steuer abschaffen, da Firmen, anders als Privatpersonen, sich nicht von der Steuer befreien könnten. Zudem, so die Jungfreisinnigen, stelle die Kultussteuer eine Diskriminierung anderer Glaubensgemeinschaften dar, die ohne Steuer auskommen müssten. Und schliesslich würde die frei werdende Summe Kapazitäten schaffen für neue Arbeitsplätze im Kanton.

Andreas Thöny hält bereits den Titel der Initiative «weniger Steuern für das Gewerbe» für irreführend. Tatsächlich, so Thöny, bestünde die Hälfte des Bündner Gewerbes aus Einzelfirmen (einfache-, Kollektiv- oder Kommanditgesellschaften) und berappte gar keine Kirchensteuer. Von der übrigen Hälfte zahlten 85 Prozent der Unternehmen einen minimalen Steuerbetrag von unter 200 Franken.

**AUSGABEN.** Auch das Argument der Arbeitsplätze lässt Thöny nicht gelten. Rund 3,4 Millionen Franken zahle die Reformierte Landeskirche bereits jetzt für «nichtkultische», also gesamtgesellschaftliche Ausgaben. Dazu gehöre der Unterhalt und Renovation oft denkmalgeschützter kirchlicher Gebäude, soziale Ausgaben wie die Spital- und Gefängnis-seelsorge, und Ausgaben im Bildungsbereich. «Mit einem Drittel weniger Einkünften müssten wir hier Leistungen abbauen», so Thöny. «Wer soll diese Leistungen in Zukunft übernehmen? Der Kanton etwa?»

**AUSSICHTEN.** Der Kirchenratspräsident hält es für gerechtfertigt, «dass Kirchensteuern, die von juristischen Personen kommen, auch wieder in die Gesellschaft zurückfliessen». Unternehmer hätten Interesse daran, in einem gesellschaftlich stabilen Umfeld zu wirtschaften. Hilfe und Beratung bei Arbeitslosigkeit, familiären Problemen oder Sinnfragen käme auch ihnen zugute. Sein Schluss: «Die Kultussteuer ist auch im Interesse von Betrieben und Unternehmen.»

Vor zwei Wochen bezog nun auch die Bündner Regierung Stellung in einer Botschaft. Sie lehnt die jungfreisinnige Initiative ab und verzichtet darauf, dem Parlament einen Gegenvorschlag zu unterbreiten. Die Landeskirchen, so die Regierung, erbrächten mit der Kultussteuer eine wesentliche Leistung für die Allgemeinheit. Juristische Personen hingegen würden beim Wegfall dieser Steuer nur gering entlastet.

Andreas Thöny ist mit dieser Botschaft sehr zufrieden: «Mit Genugtuung nehmen wir das zur Kenntnis. Die Arbeit der Landeskirchen wird von der Regierung gewürdigt.» Beide Landeskirchen wollen jetzt ein Komitee auf die Beine stellen, laut Thöny «überkonfessionell, mit Exponenten aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur». Das solle den Abstimmungskampf organisieren, der vermutlich im Januar 2014 beginnt. **REINHARD KRAMM**

### Botschaft der Bündner Regierung

Die Bündner Regierung lehnt die kantonale Volksinitiative «Weniger Steuern für das Gewerbe» ab. Unter anderem argumentiert sie: «Die Abschaffung der Kultussteuer hätte für die Landeskirchen gravierende Folgen: Bei der reformierten Landeskirche würde rund ein Drittel, bei der katholischen Landeskirche über 90 Prozent der Einnahmen wegfallen. Mit der Annahme der Initiative wäre ein wesentlicher Teil der kirchlichen Angebote, die sich ausserhalb des Kultusbereichs befinden, nicht mehr finanzierbar. Es handelt sich dabei um soziale, karitative und kulturelle

Bereiche, welche die Kirchen für die Allgemeinheit erbringen. Die Regierung will diese Leistungen nicht aufs Spiel setzen.» Die Regierung beantragt deshalb dem Grosse Rat, die Kirchensteuer-Initiative dem Volk zur Ablehnung zu empfehlen. Der Grosse Rat wird die Initiative in der Oktobersession 2013 beraten.

# «Pausenloser Konsum raubt uns die Ruhe»

**ABSTIMMUNG/** Die Änderung des Arbeitsgesetzes zielt darauf ab, dass 24 Tankstellenshops nachts und sonntags Personal beschäftigen dürfen. Für Liselotte Fueter von der Sonntagsallianz geht es um mehr.

Frau Fueter, am 22. September stimmen wir ab, ob 24 Tankstellenshops an Hauptverkehrswegen rund um die Uhr geöffnet sein und ein breites Warensortiment anbieten dürfen. Die übrigen 1300 Tankstellenshops sind nicht betroffen. Lohnt sich der Kampf gegen eine so kleine Gesetzesänderung? Die Formulierung der Änderung des Arbeitsgesetzes ist sehr schwammig. Was heisst Hauptverkehrswege? Wir sind überzeugt, dass es nicht lange bei diesen 24 Tankstellenshops bleiben wird und sehr viele mehr folgen werden mit langen Öffnungszeiten.

**Befürchten Sie bei einem Ja also einen Dammbruch hinsichtlich der Liberalisierung von Ladenöffnungszeiten?**

Genau. Es ist der Anfang – oder die Mitte – eines langen Liberalisierungsprozesses. Später müsste man gegen jeden neuen Anbieter antreten. Das ist unrealistisch. Darum sagen wir jetzt «Stopp».

**Die von der Regelung betroffenen Arbeitnehmer arbeiten zwischen 1 und 5 Uhr ohnehin an den Tankstellen. Der Unterschied besteht nur darin, welche Produkte sie verkaufen.**

Jein. Wer arbeiten muss, hat keine andere Wahl. Die Arbeitsbedingungen sind nicht fair. Es sind vor allem Frauen betroffen, die auf Abruf und Teilzeit arbeiten. Sie sind von ihrer jeweiligen schlechten sozialen Situation her gezwungen, solche Arbeiten anzunehmen. Die Gewerkschaft Unia machte kürzlich eine Umfrage unter Verkäuferinnen: Über achtzig Prozent sind gegen Nachtarbeit, gegen Sonntagsarbeit und gegen verlängerte Öffnungszeiten.

**Bedeutet der Verkauf von Bratwürsten oder von Tiefkühlpizzas in Tankstellenshops wirklich das Ende der Sonntagsruhe?**

Die Frage ist doch die: Hat man plötzlich um 2 Uhr morgens Lust auf eine Bratwurst? Braucht es diese stetige Verfügbarkeit des Angebots, muss jeder spontane Konsumwunsch sofort gestellt werden können? Dadurch gehen doch Zyklen der Ruhe, des konzentrierten Arbeitens, der Freizeit verloren. Der Sonntag ist der einzige Tag der Woche, wo man zur Ruhe finden kann, sich besinnen und anderes tun kann, wo man Zeit für sich und die Familie hat.

**Es scheint aber zunehmend ein Bedürfnis der Bevölkerung zu sein, auch in Randstunden einkaufen zu können.**

Nur eines Teils der Bevölkerung. In den letzten Abstimmungen in den Kantonen wurden liberalisierte Öffnungszeiten immer abgelehnt.

**Abt Martin Werlen hat im Abstimmungskampf davor gewarnt, Menschen verlören ihre Mitte, wenn Leistung und Konsum ihr Dasein dominieren. Also geht es der Sonntagsallianz nicht um Tankstellen, sondern um den generellen Kampf gegen Konsum.**

Das ist zu absolut formuliert. Einen gewissen Konsum braucht es. Aber nicht das Immer-zur-Verfügung-Stehen. Wir Konsumentinnen und Konsumenten haben ja nur beschränkt Geld zur Verfügung. Mit der Ausdehnung der Verkaufzeiten kann der Gesamtbetrag für Konsum nicht ausgedehnt werden.

**Sonntagsarbeit ist doch schon längst keine Ausnahme mehr. Viele Angestellte im öffentlichen Dienst, in Restaurants oder im Gesundheitswesen arbeiten sonntags.**

Diese Branchen haben klare Arbeitsbedingungen, etwa gesetzlich geregelte Arbeitszeiten und feste Arbeitsplätze. Frauen in Tankstellenshops hingegen ar-



Liselotte Fueter ist Kopräsidentin der Evangelischen Frauen Schweiz

beiten auf Abruf: Man holt sie, wenn man sie braucht, und schickt sie heim, wenn sie nicht gebraucht werden. Darunter leidet das soziale Leben, etwa Kontakte mit Freunden. Auch finanziell stehen die Frauen schlecht da. Es gibt Monate, da reicht ihnen der Lohn nicht zum Leben. Das sind riesige Belastungen für sie.

**Die Kirche spannt in der Sonntagsallianz mit den Gewerkschaften zusammen. Wieso?**

Die Kirche hat einen Auftrag, sich für Benachteiligte einzusetzen. Wir von den Evangelischen Frauen der Schweiz treten für ein «Leben in Fülle für alle» ein. Bei dieser Abstimmung sind sowohl die Kirche wie die Frauen direkt betroffen.

**Nicht alle Partner in der Sonntagsallianz stehen der Kirche sehr nahe. Die Juso Schweiz engagiert sich sogar für die Tren-**

**nung von Kirche und Staat. Ist da für diese Abstimmung nicht eine unheilige Allianz zwischen Kirche und linken Kreisen entstanden?** Nein. Bei diesem Thema sind wir uns mit diesen Partnern einig. Für uns ist das eine situative Allianz.

**Die Gegenseite kritisiert, dass Kirchgemeinden dazu ermuntert werden, auf ihren Grundstücken Abstimmungsplakate aufzuhängen. Für den Präsidenten der Grünliberalen, Martin Bäumle, ist es höchst problematisch, wenn die Kirchen, die vom Staat unterstützt werden, sich derart stark in die Politik einmischen. Was entgegnen Sie?**

Jene Kirchgemeinden, welche das Plakat aushängen, drücken damit eine politische Meinung aus. Aber auch zu schweigen und die Entscheidung einfach anderen zu überlassen, ist ein politischer Akt. **INTERVIEW: STEFAN SCHNEITER**

## Darüber wird abgestimmt

Bei der Änderung des Arbeitsgesetzes entscheiden die Stimmberechtigten am 22. September, ob Tankstellenshops auf Autobahnraststätten und an Hauptverkehrswegen mit starkem Reiseverkehr neu rund um die Uhr Personal beschäftigen dürfen. Das Sortiment, das zwischen 1 und 5 Uhr morgens offensteht, muss aber primär auf die Bedürfnisse von Reisenden ausgerichtet sein. Gegen die Vorlage hat die Sonntagsallianz aus Gewerkschaften, Kirchen, politischen Parteien, Arbeitsmedizinern und Suchtberatungsorganisationen das Referendum ergriffen. Gemäss einer Umfrage des Politikforschungsinstituts GFS Bern von Anfang August lehnen 47 Prozent die Liberalisierungsvorlage ab, 46 Prozent stimmen zu, 7 Prozent sind noch unentschieden.

**ZUR PERSON.** Liselotte Fueter, 70, ist Kopräsidentin der Evangelischen Frauen der Schweiz, die zur Sonntagsallianz gehören. Liselotte Fueter wohnt in Küttigen AG. **STS**

## Der Bevölkerung die Angst nehmen

**ASYLZENTRUM/** Als die Rayonverbote für Asylsuchende öffentlich wurden, war das Städtchen Bremgarten plötzlich in aller Welt bekannt. Jetzt wurden dem Asylzentrum zwei Seelsorgende zugewiesen. Ein Besuch zur Mittagspause am ersten Arbeitstag.

An diesem Montag Mitte August, es ist kurz vor zwölf, ist noch nichts so richtig definiert. Sehr viele Ideen seien aber da, sagt Marie-Eve Morf, die frisch gewählte reformierte Seelsorgerin des Asylzentrums Bremgarten. Sie und ihr katholischer Kollege Jaime Armas werden sich im Auftrag der Landeskirchen um die Menschen im Asylzentrum kümmern.

Das Zentrum erregte weltweites Aufsehen, als bekannt wurde, dass die Asylsuchenden das Schwimmbad, den Schulplatz und andere öffentliche Plätze nicht betreten dürfen. Die Fernsehsender «BBC» und «Al Jazeera», finnische und russische Medien berichteten über das Städtchen im Aargau, und der britische «Independent» verglich die Schweiz

mit dem Apartheid-Regime in Südafrika. Bundesrätin Simonetta Sommaruga versuchte, die Wogen zu glätten.

Jetzt sitzen Morf und Armas im Restaurant Stadthof in Bremgarten, sie haben den ersten Halbtage ihres neuen Jobs hinter sich. Sie sind dabei, ein Konzept für ihre neue Aufgabe zu erstellen, und haben dafür schon einen Schreibblock voller Ideen. «Aber am wichtigsten ist, dass wir Hoffnungsträger für die Asylbewerber sind», sagt Morf.

**AUSGRENZUNG.** Ausgrenzungen sind beiden Seelsorgenden fremd, besonders Armas hat damit seine negativen Erfahrungen gemacht. Er erinnert sich, wie in seiner früheren Heimat Ecuador die Indios

in den Siebzigerjahren nur auf gewisse Plätze hinten im Bus sitzen durften und wie man sich auf dem Markt einen Indio mietete, der die Einkäufe trug. Eine solche Atmosphäre wollen die beiden in Bremgarten nicht. «Wir wollen allen Menschen in Respekt und Demut begegnen», sagt Marie-Eve Morf.

Die Seelsorgearbeit basiert auf einer Vereinbarung aus dem Jahr 2002 zwischen dem Bundesamt für Migration und den Landeskirchen. Morf und Armas werden ihre Arbeit mit dem Personal des Asylzentrums koordinieren. Was können die Seelsorgenden denn besser? «Wir kümmern uns nicht um Arztbesuche oder Anwaltstermine – wir sind sozusagen für die Seele der Menschen zuständig», sagt Armas, der die letzten neun Jahre für die katholische Kirche in Basel arbeitete. Als studierter Sozialpädagoge weiss er, wie er mit Asylbewerbern umgehen muss, die teils traumatische Erfahrungen hinter sich haben.

Armas und Morf werden auf die sozialen Bedürfnisse und Fragen der Menschen eingehen und dazu beitragen, dass ihre Lebenssituation angenehmer wird. Zudem ist es ihr Ziel, der Bevölkerung im Umfeld des Zentrums die Angst vor den



**«Am wichtigsten ist, dass wir Hoffnungsträger für die Asylbewerber sind.»**

**MARIE-EVE MORF**

Asylbewerbern zu nehmen. «Wir können uns vorstellen, dass wir beispielsweise Nachmittage mit einer Elterngruppe organisieren, oder regelmässige Mittagessen», sagt Marie-Eve Morf.

**BEREICHERUNG.** Morf ist in Bremgarten verankert, war 28 Jahre als Sozialdiakonin in der reformierten Kirchgemeinde Bremgarten-Mutschellen tätig. Seit drei Jahren wäre sie pensioniert, will aber ihre soziale Arbeit nicht beenden. «Ich muss zwar im Freundeskreis Abstriche machen, aber das ist es mir wert.»

Dass sie in ihrer Heimatstadt für das erste Schweizer Bundes-Asylzentrum arbeitet, sieht sie als Herausforderung. «Mir ist es wichtig, dass die Asylsuchenden gute Erfahrungen mit uns Bremgartnern machen und wir mit ihnen. Ich hoffe, dass vielfältige Begegnungen dazu beitragen und die Anwesenheit dieser Menschen uns bereichert.» – Gibt es auch etwas, wovon sie Angst hat? Eine lange Pause. «Die Angst davor, dass ich abstumpfe.» Aber diesem Gedanken hängt sie nicht lange nach. Kurz darauf beginnt sie, herzlich zu lachen, und notiert sich etwas auf ihren Block: eine weitere neue Idee.

**MICHAEL HUGENTOBLER**

## GEPREDIGT

DAVID LAST ist Pfarrer in Pontresina



## Gold im Mund

«Deine Gnade reicht so weit der Himmel ist, und deine Treue so weit die Wolken gehen.» Psalm 108, 5

Reden ist Silber und Schweigen ist Gold – unter den Menschen bewährt sich diese gebräuchliche Redewendung oft.

**GOLD.** Es gibt Dinge, die für sich selbst sprechen, bei denen es nichts mehr zu sagen gibt. Man schweigt und staunt. Und das Schweigen selbst ist berechtigt. Ein Augenblick echter Liebe: Man versteht die Welt. Man versteht einander. Womöglich versteht man in diesen Minuten sogar Gott. Der Himmel leuchtet. Und er leuchtet ein. Es leuchtet dem, der sich ins Firmament vertieft, ein, dass all dies nicht das Werk unserer Hände ist. Da hat ein anderer Hand angelegt. Über das Wunder kann ich reden und den, der es tat, preisen. Aber wenn ich gefragt werde, wer hat es getan, so soll ich schweigen. Genauer gesagt, kommt bei dieser Frage nur ein Wort zum Schweigen: das Wörtlein «ich». Und zum Reden, zum Klingen, zum Singen kommt das «du»: «Unser Gott, du hast es getan. In deiner Gnade.»

**GNAD.** Wer gnädig ist, der – so meint es das Wort ursprünglich –, der beugt sich hinab. Der Himmel kann sich nicht zu uns hinabbeugen. Wenn er es täte, so müssten wir, wie die alten Gallier, Angst haben, dass uns der Himmel auf den Kopf fällt. Möge der Himmel dort bleiben, wo Gott ihm seinen Platz zugewiesen hat. Gott aber beugt sich hinab. Er tut es ohne Ende. So wie der Himmel droben für unser Auge keinen Anfang und kein Ende hat, so auch Gottes Gnade. Gott beugt sich zu dir, zu mir. Diese Bewegung wollen wir weitergeben! Wer uns braucht, zu dem wollen auch wir uns hinabbeugen. Dies ist das genaue Gegenteil von dem, was wir sonst erleben: dass nach oben gebuckelt wird und nach unten getreten. Selig der Mensch, der den «Buckel der Liebe» von Gott lernt! Er wird ein Segen sein – für seine Nachbarn und gerade für die, die es nicht erwarten.

**TREUE.** An Gottes Treue sollen uns die Wolken erinnern. Sie ziehen dahin und entschwinden dem Blick. Doch ihr Zug geht hinter dem Horizont weiter. An Gottes Treue mag ich manchmal fast irre werden. Dann, wenn dem Auge nichts mehr bleibt. Wenn Krankheit die Kehle zuschnürt. Wenn Bosheit Beziehungen vergiftet. Wenn der Mantel der Müdigkeit sich ums Herz legt. Wo ist dann Gottes Treue? Wir müssen nicht jede Stunde unseres Lebens Gottes Treue sehen. Gott in seiner Treue sieht uns nicht nur jede Stunde, sondern jede Sekunde, da wir atmen und leben. Dies reicht. Und es macht das Leben reich. Das Psalmwort singt davon.

**GESANG.** Wo Gottes Gnade und seine Treue uns vor Augen stehen: wie das Himmelsblau und der Wolkenzug – da ist nun Schweigen nicht Gold. Da drängt es uns, den Mund zu öffnen und die Nähe dieses Himmels zu suchen: im Gesang, der diesen in Liebe gebeugten Gott sucht und feiert. Amen.

GEPREDIGT am 7. Juli 2013 in der Dorfkirche San Nicolò, Pontresina

# «Wir wollen Platz in der modernen Gesellschaft»

**INTERVIEW/** Das erste halbe Jahr als Kirchenratspräsident liegt hinter ihm: Andreas Thöny im Gespräch über neue Erfahrungen, jugendliche Politiker, die Ökumene und die totalrevidierte Verfassung.



## ANDREAS THÖNY, 46

ist seit dem 1. Januar 2013 Präsident des Kirchenrats der reformierten Landeskirche Graubünden. Thöny wuchs in Grüşch und Igis auf, machte das Lehrpatent an der Evangelischen Mittelschule Schiers und unterrichtet seit 1991 in Landquart. Als Mitglied der Sozialdemokratischen Partei wurde er 2001 in den Gemeindevorstand Igis-Landquart gewählt, 2006 in den Bündner Grossen Rat.

Zeit Stellung zu beziehen: Kirchenratspräsident Andreas Thöny will eine demokratische Kirche

**Herr Thöny, Sie sind ein Quereinsteiger. Ein Lehrer und Politiker an der Spitze der Bündner Landeskirche. Wie geht es Ihnen dabei?**

Blendend. Es ist eine spannende Arbeit, ich habe interessante Menschen kennengelernt, fühle mich akzeptiert von Pfarrpersonen und Kirchgemeindevorständen.

**Und weniger blendende Erfahrungen?**

Neu ist für mich, dass ein Kirchenrat nicht nur strategisch tätig ist, sondern auch operativ. Die Landeskirche ist eine so kleine Organisation, dass auch ich Projekte selber lanciere und durchführe ...

**... während Sie vorher als Gemeinderat in Landquart dafür Angestellte hatten.**

Ja. Die Landeskirche hat weniger Ressourcen als eine grosse politische Gemeinde. Sie zeigt Bündner Föderalismus pur: Leben findet vor allem in Kirchgemeinden statt. Die Landeskirche als Dachorganisation soll so klein wie möglich sein. Man braucht sie vor allem für Support, wenn Gemeinden eine Frage nicht mehr allein lösen können.

**Wie sieht denn der Support aus?**

Wir sprechen Gelder, die vor allem an finanzschwache Gemeinden verteilt werden, aber auch an soziale Einrichtungen. Wir reden mit bei den Pensen der Pfarrpersonen in den Gemeinden und bei personalrechtlichen Fragen. Und wir bieten Weiterbildung an. Das sind die Hauptthemen.

**Und das nennen Sie «spannende Arbeit»?**

Nein, das sind die Routineaufgaben. Spannend wird es, wenn spezielle Fragen auftauchen. Zum Beispiel, wenn eine Gemeinde nicht mehr handlungsfähig ist, weil ein Vorstand zurücktritt. Spannend ist die Beziehungspflege zu anderen Landeskirchen. Spannend sind Neuanstellungen, kürzlich etwa für Spital- und Gefängnisseelsorge. Und spannend sind Fragen, die von aussen an uns herangetragen werden, zum Beispiel die Kirchensteuer-Initiative (vgl. Seite 1).

**Wieso fordert zum zweiten Mal eine Jungpartei die Kirche mit einer Initiative heraus? Vor drei Jahren wollten Jungsozialisten den**

**Religionsunterricht kippen und jetzt die Jungliberalen die Kultussteuer.**

Es könnte zwei Gründe geben: Grundsätzlich möchten junge Erwachsene ihre Ideale von Politik möglichst direkt umsetzen. Dazu suchen sie Themen, die auch anecken und ihnen damit eine Plattform in der Öffentlichkeit geben. Das ist das Recht von Jugendlichen in ihrer Sturm- und Drang-Zeit. Dazu kommt unsere Zeit vom Wertezwerg und der Multioptionalität. Junge Menschen wachsen in einer Welt auf, in der alles infrage gestellt wird und man alles kann. Da stellt man schnell einmal Regelungen infrage, die altmodisch wirken, ohne genau abzuklären, was dann die Folgen sind. Man probiert einfach aus.



**«Junge Menschen wachsen in einer Welt auf, in der alles infrage gestellt wird und man alles kann.»**

.....

**Die Jungliberalen haben einen überraschenden Bundesgenossen: Auch Martin Grichting, Generalvikar des Bischofs von Chur, hält nichts von der demokratisch verfassten Landeskirche und von Kirchensteuern.**

Wir arbeiten eng mit der katholischen Landeskirche zusammen. Sie wäre von der Initiative sehr stark betroffen, da sie sich zu neunzig Prozent von der Kultussteuer finanziert. Wenn Generalvikar Grichting die demokratische verfasste katholische Landeskirche kritisiert, weil sie sich nicht mit dem hierarchischen römischen Kirchenverständnis deckt, dann ist das für uns als Reformierte nicht dramatisch. Er bezieht die gleiche Position wie die Jungliberalen. Das gibt

uns Gelegenheit zu begründen, warum die demokratisch verfasste Kirche wichtig ist. Wenn er damit in Spannung zu seiner eigenen Landeskirche gerät, ist das ein innerkatholisches Problem.

**Die Ökumene ist davon nicht betroffen?**

Nein, es geht hier um eine Steuervorlage, nicht um eine theologische Frage oder eine Wertefrage.

**Anderes Thema: Die Landeskirche hat vor drei Jahren den Entwurf einer neuen Verfassung veröffentlicht. Darauf gab es viele Reaktionen, auch öffentlich, aber die wurden bis heute nie veröffentlicht. Warum?**

Es gab ganz viele, verschiedene Rückmeldungen. Der Aufwand, diese unterschiedlichen Positionen übersichtlich darzustellen, wäre gigantisch. Der Evangelische Grosse Rat hat jetzt eine sechzehnköpfige Kommission berufen. Die soll einen Entwurf ausarbeiten, der dann in die Vernehmlassung kommt. Ich rechne 2016 mit der Volksabstimmung.

**Hat man denn etwas gelernt aus den Rückmeldungen?**

Ja. Es waren vor allem zwei Fragen umstritten: Strukturen und Finanzen. Bei den Strukturen wollte man grössere Kirchgemeinden schaffen, bei den Finanzen eine einheitliche Kirchensteuer im Kanton erheben. Diese Anliegen sind auf Widerstand gestossen und die neue Kommission wird sie gut anschauen müssen.

**Dann war dieser erste Entwurf für die Katz?**

Nein. Man hat die Chance genutzt, den völlig neuen Entwurf einer Kirchenverfassung zu erstellen, etwas Visionäres. Es hat sich gezeigt, dass so ein grosser Schritt nicht erwünscht ist. Jetzt wird man eben kleinere Schritte machen. Aber es war eine Chance.

**Was wünschen Sie von der neuen Verfassung?**

Ich wünsche mir, dass sie 2016 von einer satten Volksmehrheit angenommen wird. Ein knappes Ergebnis wäre ein Problem. Inhaltlich wollen wir in den nächsten zwanzig Jahren gut damit arbeiten können und nicht behindert werden. Wir wollen den Mitgliederschwund stoppen können, öffentlich wahrgenommen werden und in der modernen Gesellschaft unseren Platz haben.

INTERVIEW: REINHARD KRAMM

# Religiös verzückt oder zu viel getrunken?

**KIRCHENFÜHRUNG/** Ein Streifzug durch vier Kirchen des Unterengadins. «Hochparterre»-Chefredaktor Köbi Gantenbein und zwei Musiker zeigen Überraschendes und Provozierendes.

Der Schrei fährt durch Mark und Bein. Oder war es das Krächzen eines Vogels im Todeskampf? Etwas irritiert blicken einige der Besucher in der katholischen Kirche von Ardez um sich. Dann setzt die Orgel ein. Erst forsch, dann zaghaft antwortet sie der Vogelstimme, bis schliesslich beide abrupt innehalten.

**KEIN FRIEDHOF.** Der Auftakt der Kirchenwanderung «Kirchen, Klänge, Worte» gelingt Magda Vogel ganz nach Plan: «Hier brauchte es etwas Schrilles», sagt sie. Nur so habe sie sich und dem Publikum Zugang zu diesem mit Heiligenbildern und Teppich überladenen Raum verschaffen können.

Die katholische Kirche St. Maria in Ardez steht etwas abseits des Dorfes. Sie ist einer der «Brückenköpfe», wie Köbi Gantenbein erzählt, welche die Romgläubigen im reformierten Unterengadin errichteten. «In Scuol hatten sie eine Mission.» Und seit 1871 diese Kirche,

die nach langem Hin und Her vor 100 Jahren sogar einen Friedhof erhielt. «Wir sehen, den Ardezer, Laviner und Ftaner Katholiken ging es so, wie es heute den Unterengadiner Moslems gehen würde.»

Die Idee der musikalisch, literarisch untermalten Kirchenwanderung entwickelte Gantenbein, der hier auch Architekturwanderungen anbietet, mit Gisela Göttmann von Nairs Zentrum für Gegenwartskunst und der Vokalistin Magda Vogel, die sieben Wochen als Stipendiatin im Zentrum gastierte. Mit ihrem langjährigen musikalischen Partner, John Brennan, improvisiert Vogel aus dem Moment heraus. «Komprovisation nennen wir es», so Vogel. Eine Mischung aus Komposition und Improvisation.

«Interessant», bezeichnet dies ein Teilnehmer, der eigens dafür aus Zürich anreiste. «Schwierig», findet es die Dame aus Uster, die mit ihrem Mann eine Zweitwohnung im Engadin besitzt. Sie erhofft sich etwas weniger Aggressives

in Sur En d'Ardez, der zweiten Station der Wanderung.

**KEIN GEMISCH.** Nicht nur architektonisch, auch kirchengeschichtlich bietet das Unterengadin so manche Anekdote, sagt der Soziologe Gantenbein. Zum Beispiel die Sitzordnung in der Kirche. «Früher sassen die Honoratioren vorne auf kunstfertig geschnitzten Sesseln und man vererbte seinen Kirchenplatz wie seinen Hof.» Auf der hintersten Bank links sassen die Mütter unehelicher Kinder. In der Kirche in Sur En d'Ardez ist diese Gendertrennung noch heute sichtbar. Bänke mit Lehne rechts für die Männer und ohne Lehne links für die Frauen.

An eine solche Sitzordnung erinnert sich auch die Dame aus Uster. Und daran, wie sorgfältig der Platz ausgewählt wurde, damit man beim Heraustreten wie zufällig neben dem heimlichen Schwarm zu stehen kam. Getrennt standen auch die Chormitglieder. Alt und Sopran links. Tenor, Bariton und Bass rechts. «Das waren noch Gesänge», sinniert Gantenbein von der Kanzel herab. «Heute piepst und brummt es durcheinander.»

**KEINE GLOCKE.** Am Dorfbrunnen, bei der dritten Station in Giarson, füllt Magda Vogel ihre Trinkflasche. «Singen und Wandern, das ist ein Kraftakt.» Zur Vorbereitung absolvierte sie tags zuvor eine zehnstündige Wanderung über die Engadiner Berge. Die Dorfkirche mit dem Klopsteinboden ist dagegen wohlthuend kühl. John Brennan nimmt ihn für seine «Komprovisation» buchstäblich in Beschlag. Drauf klopfend, nähert er sich dem Holzaltar, klopf auch an diesen,

zupft sein Daumenklavier und entlockt Elektroröhren Zaubertöne. Magda Vogel lotet währenddessen mit ihrer Stimme den Raum aus, was ein bisschen an den Klang der Kirchenglocke erinnert. «Die Giarsoner hatten ihre Mühe mit der neuen Glocke», erzählt Gantenbein dazu. Die neue sollte deshalb zuerst in Guarda auf dem Dorfplatz probegehört werden. «Offenbar erfolgreich», so Gantenbein. «Durch Feuer bin ich flossen, Gabriel Felix hat mich gossen», ist darauf eingraviert.

**KEIN PFARRER.** Das letzte Wegstück der insgesamt vierstündigen Wanderung führt nach Lavin. Verschwitzt nimmt das Publikum Platz in der Kirche. Sie hätte nicht erwartet, so viel Unbekanntes über die Kirche zu erfahren, «und so viel Neues darin zu erleben», sagt die sportliche Ustermerin.

Bei seinem letzten Auftritt behält Gantenbein seine Schirmmütze an auf der Kanzel. «Ein Pfarrer bin ich eben nicht.» Wohl glaubt er an die Macht des Wortes. Rund vierzig Reden hält der leidenschaftliche Rhetoriker pro Jahr. Aber diese «Wut zur Reinheit der Leere», wie sie viele der protestantischen Kirchenmänner beschwören, ängstigt ihn.

Wie fröhlich dagegen der Bilderhimmel von 1595 in der Laviner Kirche wirke mit dem dreigesichtigen, vieräugigen und dreinäsigem Gott, meint Gantenbein abschliessend. «War sein Maler religiös verzückt oder hatte er beim Zmittag einfach ein Glas Rotwein zu viel getrunken?» Dieser Frage gingen die Teilnehmer beim Znacht und einem kühlen Bier noch ausführlich nach. **RITA GIANELLI**



Rund vierzig Interessierte nahmen an der Kirchenwanderung im Unterengadin teil

## Fundaziun Nairs

Ursprünglich als Badehaus des Kurhaus Tarasp um 1913 gebaut, wünschte sich die Besitzerfamilie Senn das Gebäude in ein Künstlerhaus umzuwandeln. Der Deutsche Kulturförderer Henry Levy finanzierte die dringend nötige Instandstellung und übernahm 1988 die Liegenschaft. 2005 vermacht Levy der neu gegründeten Stiftung Nairs das Haus mit der Auflage, dieses weiterhin für künstlerische Zwecke zu nutzen. Ein weiteres Sanierungsprojekt ist lanciert, um das Zentrum das ganze Jahr über betreiben zu können.

[www.nairs.ch](http://www.nairs.ch)



Erst das Wort, dann der Gesang: Köbi Gantenbein und Magda Vogel in der Kirche

# Er war wohl der kompletteste Bündner Pfarrer

**NACHRUF/** Alt Dekan Luzi Battaglia zum Tod von Pfarrer Ulrich Cafilisch-Sommerhalder. Der Romane starb mit 98 Jahren nach einem erfüllten Leben.

Wie hätte sich Ulrich Cafilisch-Sommerhalder noch darüber gefreut, wenn er erfahren hätte, dass die diesjährige Bündner Synode in Disentis tagen konnte und dass alle reformierten Pfarrpersonen vom Abt zum Vespergebet und zum gemeinsamen Essen ins Kloster eingeladen wurden. Ökumene war für Ulrich Cafilisch ein wichtiges Anliegen. Sie war für ihn nicht mit der Frage verbunden: Wer hat den richtigen Glauben, die Katholischen oder die Reformierten? Sondern Ulrich Cafilisch hätte wohl gesagt: «Beide haben Unrecht; falls sie wähen, die ganze Wahrheit zu besitzen. Beide sind wir auf dem Weg, wie noch viele andere.»

**TALENTIERT.** Während die Synode in Disentis tagte, starb nun der Senior der Synode in Trin im hohen Alter von über 98 Jahren. Ulrich Cafilisch, oder Rico, wie wir ihn nannten, wurde 1915 in Celerina geboren. Sein Vater arbeitete als Zim-

mermann. Die junge Familie kehrte nach Pitasch zurück, um den elterlichen Landwirtschaftsbetrieb zu übernehmen. Rico besuchte in Pitasch die Dorfschule. Dem Lehrer und dem Pfarrer fiel der talentierte Schüler auf, sodass sie ihn für die Aufnahmeprüfung an der Kantonsschule in Chur animierten und vorbereiteten. Rico Cafilisch studierte nach der Maturität in Zürich, Berlin, Basel und Rom Theologie. Vor allem die beiden Auslandsemester in Berlin und Rom, die auch in die Zeit der grossen Massenaufläufe der Faschisten und des Hitlertums fielen, hinterliessen bei Rico Cafilisch eine nachhaltige Wirkung. Zeit seines Lebens setzte er sich mit Vehemenz gegen jedes Absolutsetzen und jede Verabsolutierung irgendwelcher totalitären Ideologien zur Wehr.

**STATIONIERT.** Als junger Pfarrer kam Rico Cafilisch ins Avers. Er hatte eine nicht grosse, aber mit den vielen Weilern und



Ulrich Cafilisch-Sommerhalder

Höfen verstreute, Gemeinde zu Fuss zu betreuen. Daneben liess er es sich nicht nehmen, im Herbst auf die Jagd zu gehen. Er sei kein sehr erfolgreicher Jäger gewesen, gestand er offen, aber das Ziel der Jagd sei für ihn auch nicht gewesen, die Fleischkammer zu füllen, sondern sich in der Natur erholen zu können.

Im Avers gründete Rico Cafilisch mit Hanni Sommerhalder die Familie seines Lebens. Von dort ging es ins Bergell, wo Rico Cafilisch in Vicosoprano seine neue Pfarrstelle antrat. Für ihn als Romane war der Sprachwechsel ins Italienische relativ leicht zu bewältigen, schwieriger war es für Hanni und die Kinder, die nun Italienisch lernen mussten. Vom Bergell führte der Weg dann weiter ins Prättigau, wo Rico Cafilisch die Walsergemeinde Fideris übernahm. Die letzten Jahre wirkte er in Vuorz-Schnaus im romanischen Sprachgebiet, wo seine Wurzeln lagen.

**ENGAGIERT.** Rico Cafilisch war wohl der kompletteste Bündner Pfarrer, den die Synode gekannt hat, komplett in dem Sinn, dass er eben alle drei Sprachgebiete mit ihren dazugehörigen Mentalitäten kennengelernt hat und dass er sich als Brückenbauer zwischen den drei Kulturen des Kantons betätigen konnte. Seinen Ruhestand verbrachte er in Trin. Dort wurde er auch zu meinem nähe-

ren Wegbegleiter. Die Behauptung wäre übertrieben, die Erinnerung an Rico Cafilisch sei ganz ungetrübt. Er erschien mir manchmal etwas oberlehrerhaft, und immer habe ich seinen Thesen nicht folgen können, auch wenn ich sie verstehen konnte. Was ich aber bei ihm immer bewundert habe, war die Art, wie er sich für etwas einsetzen konnte und dass es bei ihm keine Ziele gab, die an seiner Überzeugung Verrat begangen hätten. Dem einmal gesteckten Ziel strebte er ohne Winkelzüge zu. Und noch etwas hat mich bei Rico Cafilisch beeindruckt: Seine starke Willenskraft. Phrasenhaftes und Klischeevorstellungen traf sein unerbittlicher Spott. Er wollte in den Menschen die Fähigkeit zur Kritik wecken. Manchmal stach er mit seinen Feststellungen auch ins Wespennest, aber er zeigte Mut und das bleibt nicht ohne Bedeutung.

Auch nach seiner Pensionierung blieb Rico aktiv. Er beobachtete scharf die Entwicklungen in Kirche und Gesellschaft und mischte sich ein mit vielen Beiträgen im «Bündner Tagblatt», in der «Quotidiana», im «Calender per mintga gi» und an andern Orten. Mit Dankbarkeit erkennen wir die Handschrift Gottes im Leben und Wirken seines Dieners Rico Cafilisch-Sommerhalder. **Luzi Battaglia-Sigris, Alt Dekan Fürstenu**

**ERWECKT/** Warum ein Statistiker aus Kongo zum charismatischen Prediger im Dreiländereck wurde  
**BEFREIT/** Warum für die Direktorin von Mission 21 das Missionieren immer mit Freiheit zu tun hat

### EDITORIAL

Sie bringen zurück, was sie bekamen

**KOMPLEX.** Die Mission löst bei vielen Leuten Unbehagen aus. Vor allem ihre Tätigkeit: das Missionieren. Sie denken an Kulturkolonialismus und aufdringliche Zeitgenossen, die sie auf der Strasse bekehren wollen. Das Dossier zeigt ein anderes Bild des vielschichtigen Begriffs. Es geht um die Geschichte der Basler Mis-

sion, die heute zur Mission 21 gehört, und um die Früchte der Arbeit der evangelischen Missionare. Und das Dossier führt in jene Kirchen im entkirchlichten Basel, die immer voll sind.

**GLÄUBIG.** Vor allem die Migrationskirchen boomen, und sie gehen völlig unverkrampft mit dem Missionieren um. Der lebendige

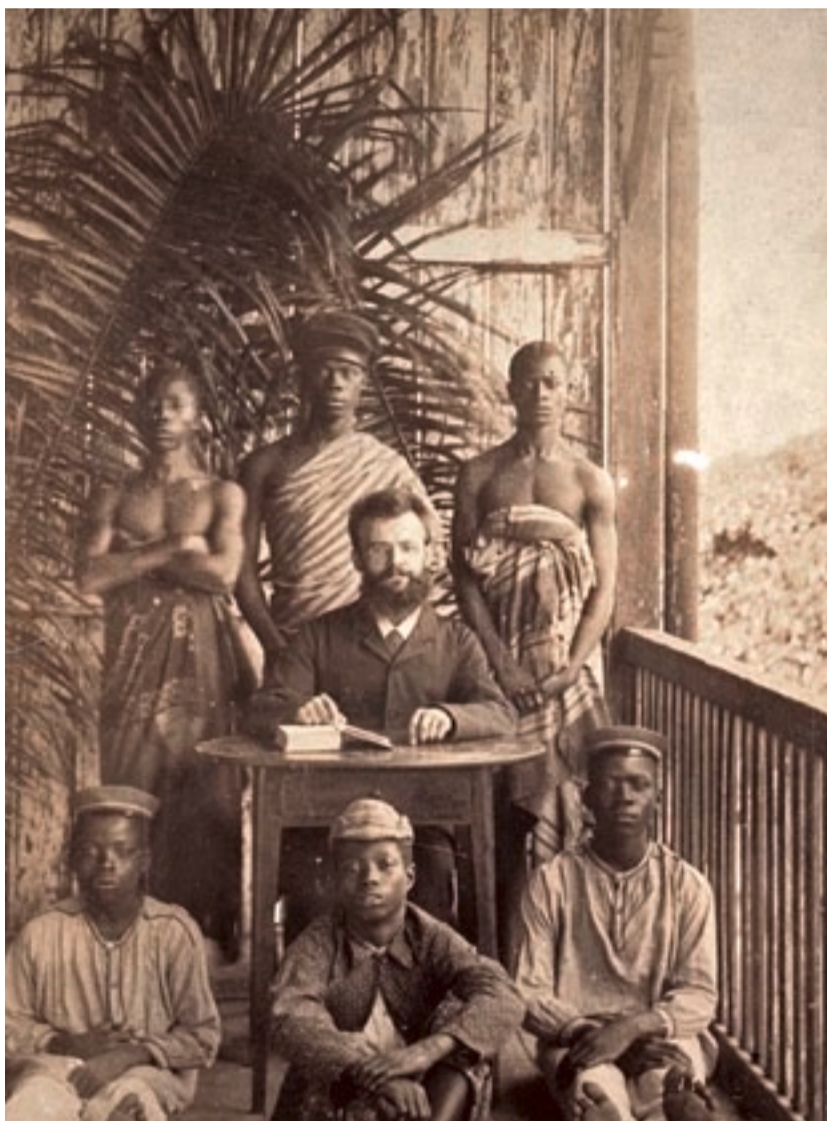
Glaube der Menschen aus dem Weltsüden hat tatsächlich etwas Mitreisendes, Ansteckendes. Sie, die einst Missionierten, wundern sich, wie zaghaft hierzulande über Gott gesprochen wird.

**THEOLOGISCH.** Basel taugt als Zukunftslabor für die Schweizer Kirchenschaft: Die etablierten

Kirchen sind auch auf freiwillige Beiträge angewiesen. Sie müssen im säkularisierten Basel vor der eigenen Haustüre missionieren und sind in der multikulturellen Stadt mit der charismatischen Ausrichtung vieler Migrationskirchen konfrontiert. Eine schöne Idee, dass die Landeskirche nun mit ihnen in einen theologischen

Dialog tritt. Sie tut dies in guter Missionstradition: Die einen lernen von den andern – und umgekehrt.

CHRISTA AMSTUTZ ist «reformiert.»-Redaktorin in Zürich



Ein Basler Missionar umringt von seiner Schülerschar in Ghana, um 1900

Das Basler Missionsarchiv birgt Schätze der Missionsgeschichte



## Die Missionsstadt Basel wird nun selbst missioniert

**REPORTAGE/** Mission 21 ist in Basel zu Hause, von hier aus schwärmt jene aus, die dem Süden helfen und den Menschen die christliche Botschaft bringen wollten. Inzwischen sind die Basler Reformierten zur Minderheit geschrumpft – und missionieren in ihrer eigenen Stadt.

BILDER: MARTIN GUGGISBERG / HISTORISCHE BILDER: BASLER MISSIONSARCHIV



Missionshaus um 1900 in Abokobi, Ghana

China um 1950, aufgenommen von Vreni Fiechter





Die Missionsgeschichte erzählt zugleich auch ein Stück Kolonialgeschichte

## Die Kirchen des Südens wollten nicht, dass die Mission aus dem Namen verschwindet



Vreni Fischer

Afrikaner der schwarze Hautton tragen Vreni Fischer wie eine Grandmère ihres Lebens. Jetzt sitzt sie etwas unbehaglich in der Pflegerstation eines Altersheims in Thymer. Ihr graues, weisses Haar lässt sie ungerührt wildwachen, ihr wackeln leicht hochgeklippt die kalten weissen Glieder sind durch Kleiderstreifen gezipfelt. Auf dem Bildersitz hat ihre Grossmutter die Pfleger von Ghana gemalt und einen Bannstein.

Afrikaner Der neue Vreni Fischer als Exkursionsleiter der Basler Mission. Soth bezieht sie, dass sie als einzige Frau von Francesco Ghisla den Elterntitel «Ousia» mother» erhält. Wie lange sie in Ghana war, weiss sie nicht mehr. Ihr Zahnarzt hat sie einst nach Basel mit sich aber wieder von allen Spital in Agogo an, leuchtet ihre Augen. «In diesem Haus habe ich geboren. Aus diesem Fenster die habe ich barmherzigen können, ob meine Schützlinge leben sind.»

**ALS PIONIERIN GEHT.** In Agogo hat Vreni Fischer eine Krankenbewerkschaft gegründet. Heute hängt in deren Eingangshalle eine Metalltafel zu ihren Ehren. Diese haben auch Lisa und Tina Renegger geschnitten. Die beiden Schweizerinnen waren im Juli in Agogo. Nun erzählen sie der 92-jährigen Frau von ihrem Besuch dort. Zusammen mit mehreren anderen jungen Erwachsenen gingen die Missionarinnen des Spitals der Basler Mission in Ghana nach. «Wir waren überrascht, wie



Während des Gebets

politik die Menschen dort die Mission werten. Hier hat uns verstanden das die meisten mit demselben Kapitel der europäischen Kolonialgeschichte, sagt Tina Hoopfer.

Margalena Zimmermann, Leiterin der Abteilung Bildung bei Mission 21, hat die jungen Leute nach Ghana begleitet. «Schön zu sehen, dass bei den meisten von ihnen Elterntitel ausgeprägt worden, freut sie sich. Dem Missionsbegriff mit praktischem Leben zu helfen, ist während ihrer Aufgabe. Als sich die Basler Mission 2011 mit vier kleineren Missionsverbänden zur Mission 21 zusammenschloss, wollten Schweizer und deutsche Bischöfe den Begriff Mission aus dem Namen der Institution streichen. Die afrikanischen und asiatischen Partner hingegen, erklärt Zimmermann, waren empört. Das sei Vernein an Erbe. Sie setzten sich durch.

**ALS MISSIONARIEN VERLAGT.** Goy Thomas, Leiter des Archivs und Hüter des Erbes der Basler Mission, erklärt: «Bislang ist sich in 20 Jahrhunderten gelohnt die Mission ganz selbstverständlich mit Kirchenhistorie verknüpft von Missionaren und Historikern, Missionarinnen, der Verkauf der Missionsdruckschriften und missionarischer Erbschaften, die war damals ein selbstverständlicher Bestandteil des Kirchenlebens.»

In dessen Mitte wurde Vreni Fischer in St. Gallen schon als Kind für die Mission begeistert. Auch wenn die heutige Missionarin ihre Biografie nicht mehr genau nachvollziehen kann, weiss sie: Für Goy Thomas ist dies ein Lebnis. Im brennendsten Kulturkampfstratum im Folger der Basler Mission wird der Historiker unter den zwei Leuchttürmen von Archiven das Schweizererwachen und die Neue Fächer heraus

1948 hat sich die gelehrte Kaufrau in Basel ausgereist nach China geschickt. Zuerst habe sie noch eine Krankenpflege-Ausbildung abgeben müssen – für die Mission. 1951 musste sie China räumen. In Erwartung wieder verlassen, da Mao-Tse-Tung alle Missionare als imperialistische Agenten, die Kolonialpolitik trieben. Zurück in Europa, blühte sie sich in England in Dönitz weiter. Denn ihr nächsten Auftrag liesse Aufbau einer Krankenstation in der Schweiz.

**MIT WECHSELWIRKUNG.** Im Archiv findet sich im «Hilfsbuch» auch Fischer's Arbeit «Wie die Afrikaner Weibchen erleben» in der Bibliothek unter der Buch «Pflegeplanung. Eine Anleitung für die Praxis», das teilweise aus den Grundlagen der Krankenpflegeausbildung gehört.

Für Goy Thomas ist zentral das Handbuch ein zentrales Motiv der Mission die Wechselwirkung. Zuerst schwarze Faktoren die Pflegebedürftige mit ihren Schwestern in Ghana, danach besuchte sie die in Afrika gestrichene Erklärung zurück in die Schweiz. Zürich haben zurückgekehrte Missionare von sozialen Ideen kein Ansehen von Weibchen in Indien berichtet, was den wickeln Basler Missionarinnen Sarahen bewert, dass sie in seinen schwarzen Frauen grüssen. Es waren vielfach Missionare, die fertigen Ideen in den deutschsprachigen Raum bringen trachten. Und für die Schweiz war das Schweiz war der Zustand von glanzvollen Kaiserin durch die Basler Handlungswelt hat als entscheidender Faktor, um zu einem der führenden Proponenten anzuwenden. Sie heisst in Ghana eine der Hauptpersonen der 19. Jahre erleben.

Dank der internationalen Wechselsprachen wurde Mission 21 ein «einmaliges Kompetenzentrum», an



Sitzmöbel in der katholischen Migrationskirche



Archivar und Hüter des historischen Erbes: Goy Thomas

Brücken zwischen der Spätmoderne des Südens und der etwas fragilen Beginnendlichkeit Europas zu bauen. Und in Baselheimen geht es Daniel Frei, der zwei Stockwerke über dem Archiv sein Büro hat. Sechs Jahre lang ging er im Auftrag von Mission 21 als Theologiestudent nach Chile. Dort besuchten viele Gläubige aus Pfingstkirchen seine Seminare. Man achte er zusammen mit Theologieprofessoren «katholische Migrationstheorien in der Schweiz. Seit 2010. Daraus auf Angehörige. Der lebendige Glaube der Migrationskirchen beeindruckt ihn. «Man will nicht etwa so stolz sein auf unser Erbe, sagt er und nennt als Beispiel den geschätzten theologischen Blick auf die Bibel.

Für Daniel Frei hat der Sendungsgebot «Gehet nun hin und macht alle Völker

## Das Entstehen für die Würde des Menschen bildete den Ursprung der Mission



Katholisch-erzogen, profanistisch erweckt: Poster Anwalt



Der Klementer Ankerklub

zu Jüngern» (Mt. 28, 19) in der Mission angedeutet. Was heute zählt, ist Matthäus 5, Vers 13: «Ihr seid das Salz der Erde. Dabei geht es um die Frage, wozu der eigene Glaube eigentlich da ist. Um die zu beantworten, «muss jeder sich zuerst selbst misstrauen», sagt Frei.

**MIT SENDUNGSAUFTRAG.** Für die evangelikale Bewegung Gemeindefachen aus dem Süden, die «erst von Norden importiert wurden, blüht der Missionariefeld hingegen in Kraft. Sie setzen sich zum Ziel, die säkularisierte Europa zur christlichen Bestimmung zu bringen. In diesem Umfeld entstand 1996 die Basler Evangelische Assemblies Churches of the Alps (EVA), eine evangelische Pfingstkirche schweizerischen Ursprungs. Anstatt

wie in einem katholischen Umfeld, lernte er die protestantische Bewegung erst später durch seine ältere Schwester kennen. Und war fasziniert: «Es ist so einfach. Die Bibel zu studieren und zu predigen. Das ist jedermann möglich.» Heute predigt er selbst. Vor einem Jahr wurde er als Pastor der ACB ordiniert. Jeder Sonntag leitet sie Gottesdienste im Gesprächsraum der Basler Bewegung aus, einem Gebetskreis, der den Jüngern gehört und selbst einen Spartenwechsel hat: auch ein Seminar- und ein-Kino-Beibehalter. Der Grund ist der etwa 100 Kirchenmitglieder sind evangelische Afrikanerinnen und Afrikaner, die seit Jahren im Deutschschweiz, Frankreich und Deutschland arbeiten. Immer mehr Mitglieder leben in der neuen Generation. In Zürich gehört Charlotte Ligo. «Uns geht

weg im Teil mit ihrem schweizerischen Singspiel auf dem Arm. Wieder leitet der Pastor zum Gebet: für Jesus, die nicht zu haben können, weil sie unterwegs sind, in Gefährdung sind oder im Spital liegen. Erweitert lassen viele Gläubige die Arme. «Möchten symbolisieren das Wohlstand der Pfingstkirchen besser als diese religiöse Gebete», sagt Daniel Frei. Der liebe Arm streckt für das Herz, der rechte für das Verstand.

Nach einer Stunde folgt eine ebenso lange Predigt. Charlotte Ligo hat ihre Bibel am dem Lesenden, um die stärkere Worte zu hören. Ihr Sitznachbar beizutrat ein Pfahl-Monster. Jeder hat seine eigene Bibel dabei. Schließlich musen-dreißig Kinder aus der Sonntagsschule dazu.

die Basler Kirche von knapp 140000 Befürwortern 1990 auf noch etwas mehr als 30000 Mitglieder geschrumpft (inzwischen hat Wädswiler 10000 Pfingstkirchen: Durchschnitt sind 200 bis 300 Mitglieder aus Sonntagsgemeinden mit 40 bis 100 Kinder in Untergruppen. Das 150 junge Leute am Sonntagabend. «Eine Abstimmung mit Posaen», sagt Wädswiler. Jedes Mitglied bekommt zu dem 50 Kinder und Jugendliche zum Gruppen-Schüler-Zeitpunkt Besuche, wo sie noch 25 bis 30 Minuten unerschwert werden. 4000 Freiwillige unterstützen die Gemeinde, die ihre Mitglieder zu freiwilligen Spenden anreizen. 1800 Pfingstkirchen, vierter der Föderationen auf diese Weise pro Jahr ein. Daniel Frei leitet er 700 Mitglieder



Hilfsgeld und Pfingstkirche der Gellertkirche will im Quartier präsent sein

Miranda, der heutige Leiter der Kirche, kam vor einem halben in die Schweiz. In seiner ehemaligen Baslerbasen und dem selben Hand steht er wie ein Besucher. Das war er auch, in seiner Heimat, der Demokratischen Republik Kongo, als hebräer er ursprünglich eine Ausbildung als Sanitärer aufwuchs:

Schweiz, nennt Anker Miranda. Das Gewissen ist 31-Jährige leitet den Gottesdienst für Gänge, die kein Französisch sprechen – im Bärenschlitz. Als Theologe seines Pfarrers und einer Kolonie in sie im Hindernis Oberland schreien.

Als Pastor Miranda die Mission ergriff, wussten sie rund sechzig Gemeindeführer: «Lass sie hören, als nichts anderes wollen wir denken als ein neues Leben», sagt der Pfarrer. Die Gänge sind marshallisch. Alle tragen Sonnenbrillen, Klamotten, bestickte T-Shirts. Manche traditionell «Kilankak». Die Männer verstellen Kopf in ihre dunklen Augen. Einige sind junge Arbeiter in farbigen Sonnenkleid mit den Frauen mit, die hier sowohl farblich wie selbstständig dominieren. Charlotte Ligo spricht sich ihr eigenes Gebet. Dazu hält sie beide Arme in die Luft, wie alle anderen.

**IN SICH GERHEIT.** Dass niemand der Pfarrer ein Liedlein an. «Normal für den Song predigen», die Gemeinde erhebt sich und der bescheidenen Mitbewohnern wusch sich in eine Konzentration. Vier Silberröhren, Schlagzeug, Bongo und zwei elektrische Gitarren unterstützen die Gemeinde. Am Bühnenrand hängen Schweizer Flaggen. «Wiederholend profunden können wir sein, wenn wir uns geben.» Das letzte Wort steht mit der Pastor im Miranda. Der junge Mann im Sommerabend leitet nieder in sich gefahrt. Die Band stimmt das nächste Lied an. Die Gemeinde folgt. Laut. Leidenschaftlich. «Schnell wurde sie selbst erlebte Werte. Die Band singen sich. Alle stehen, applaudieren. Eine Frau wirbelt mit der Zunge. Der Band leuchtet. Der junge Mann kniet nach immer. Eine Mutter



Die Mission, die in Basel steht. Pfarrer Bruno Wädswiler

haben will mit der Gemeindefache Schläger. Ein letztes Mal betet der Band. Und es ist er plötzlich, der Gesang des Saltes. Es ist die Würde aller Menschen. Das Klingen für Menschewitz war der Ursprung der evangelischen Mission, damals im Kampf gegen die Sklaverei. Und er ist noch heute der Grund, weshalb Daniel Frei explizit als «Missionar» arbeitet in der westlichen Kirche.



Wasserspiel vor der Kirche

**RASCH WENNERT.** Auch Pfarrer Bruno Wädswiler, 52, wusch sich als Missionar. An einem Schultag nach dem Sommerferien war er unter dem getrockneten, frischen den Gockerturm der reformierten Gottesdienste, diskutiert mit Eltern, beide Kinder hoch und gibt die Korrespondenz und Gebeten. Kinder turnen sich im Parachutes, überlassen auf der Wädswiler die Schwerekraft und rennen durch den schwebenden Wasserwall der Sprinkler.

prophet, unter anderem zwei der drei Pfarrer.

Und sie haben die drei Pfarrer ihre Kirche zum Missionartragen umgestaltet? Ein bisschen ab und von Kinderliedern hat Bruno Wädswiler sein freierlieber Modell mit einer von Kindern auf dem Asphalt. «Ich können Kirche geht es um lockere Begegnungen, zum Beispiel im Open-Air-Café.» Auch der Schülertraktanten, Erziehungs- und Erziehungs, das Ferienbewusstsein in nach Eltern oder Kinderbetriebsstellen schaffen.

Konkret. Um dies alles an Lautstärke haben, braucht es das, was Wädswiler «Bereitschaft» nennt. Die 4500 Freiwilligen. Sie kommen meist aus dem inneren Kreis, wussten sich in langem sechs Jahrzehnten. Im mittleren Kreis sind diese jene, die «den Glauben verfallen wollen, wie der Pfarrer sagt. Wädswiler, der vor seiner Zeit als Pfarrer auch als Pfingstprediger und Debatteur tätig war, singt die eine Welt. Die Gebetskirche seine ganz unkonventionell die Neuen Medien etc. so, wie in Abendgottesdienst Soloapparat statt Orgelzug wie auf dem Programm steht.

## In der Basler Gellertkirche ist die Mission ein Pfeiler des Glaubens, ohne Wenn und Aber

Die Gemeinde traut dem jungen Vater Bruno Wädswiler viel zu, als die im 1998 ansetzte, um wieder mehr Menschen in die Kirche zu locken. Dazu Mitte der 1990er-Jahre war unter dem Leitung gepredigt Kirchenarbeit wenig bis. Die Zeit der Pfarrer ist seine neue Religion die Wende geschah. Mit und

**EVANGELICAL ORIENTIERTE.** Ganz wichtig seien die Glaubenskerne mit eher evangelikaler Ausrichtung, erklärt Bruno Wädswiler. Die Gellertkirche will einen kern theologischen Akzent setzen. «Ich bin froh, dass wir hier in Basel das Modell der Richtungskirchen haben und sich deshalb liberale und evangelikale Seiten nicht gegenüberblicken.» Dass der Missionariefeld ein Grundpfeiler des christlichen Glaubens ist, vertritt Wädswiler als Wenn und Aber: «Wie Kirche, die nicht existiert, hat den Missionariefeld»

HEIDI MOHR, NINA BRÄGLI



# Darf die Kirche heute noch missionieren?

**MISSION POSSIBLE/ Ist es nicht klüger, im entkirchlichten Basel zu missionieren – statt im fernen Afrika? Claudia Bandixen, Direktorin von Mission 21, und der Basler Kirchenratspräsident Lukas Kundert diskutieren über Mission im Jahre 2013.**

Claudia Bandixen, Sie sagen öffentlich und ungeniert: «Ich bin Missionarin!». Ein solches Bekenntnis ist nicht gerade trendy – es klingt vielmehr wie eine Provokation.

**BANDIXEN:** Das mag sein und regt vielleicht zum Nachdenken an. Ich sag es überzeugt aus Solidarität mit einer Bewegung, die immer wieder für Menschenwürde eingestanden ist – denn exakt dies ist für mich der Kern der Mission.

Sie haben für die Basler Mission in den Slums von Santiago de Chile gearbeitet. Heute leiten Sie Mission 21. Haben Sie in der Mission Ihre Lebensaufgabe gefunden?

**BANDIXEN:** Mission ist doch nicht nur meine Aufgabe: Es kann keine Christin ohne Sehnsucht nach dem Mehr leben, nach mehr Gerechtigkeit, mehr Freiheit. Hat man selber erfahren, dass Gott befreiend in unser Leben eingreift, geht es nicht anders, als dass man konsequent lebt und teilt. Das ist Missionieren. Ja, Mission ist für mich ein Dauerzustand.

Lukas Kundert, missionieren Sie auch?

**KUNDERT:** Indirekt sicher, über meine Lebensführung, meine Lebenshaltung. Und über Predigten oder Reden, wenn ich es mit Worten schaffe, etwas von meiner Begeisterung für das Evangelium weiterzugeben.

Hört man Ihnen beiden zu, könnte man meinen, um die Mission sei es gut bestellt. Aber viele Menschen denken an Heidenbekehrung, Zwangsmissionierung und das Ausradieren vorchristlicher Kulturen. Warum hat die Mission einen derart schlechten Ruf?

**KUNDERT:** Weil viele Zeitgenossen geradezu einen Selbsthass gegenüber ihrer eigenen Kultur entwickelt haben, speziell vis-à-vis dem Christentum.

**BANDIXEN:** Was unter dem Begriff christlich, gar christlicher Mission, läuft, steht heute in der Tat unter Generalverdacht.

Wäre nicht dennoch eine Entschuldigung angebracht für das Unrecht, das im Namen der Mission begangen wurde – etwa bei der Eroberung Südamerikas?

**BANDIXEN:** 1990 hat die Basler Mission im «Gwatt-Prozess» die aus ihrer Arbeit hervorgegangenen Kirchen in Afrika, Asien, Lateinamerika gebeten, zu erklären, wo ihnen durch die Mission Unrecht geschehen sei. Diese schüttelten den Kopf: «Entschuldigt euch nicht für das Beste, das ihr uns gebracht habt, das Christentum. Bemüht euch, uns hier und heute zuzuhören und auf Augenhöhe mit uns zu sprechen!» Das ist jetzt für Mission 21 Programm: Mission als Dialog.

**LUKAS KUNDERT, 47**

ist Pfarrer am Basler Münster und Präsident des Kirchenrats der evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt. Er studierte von 1986 bis 1993 evangelische Theologie in Basel und Judaistik in Jerusalem. In den Jahren 1999 bis 2004 war Lukas Kundert als Basler Industriepfarrer tätig. Seit 2010 ist er Titularprofessor für Neues Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Basel. Er forscht über neutestamentliche Apokalyptik, Sühnetheologie und den Talmud.

**CLAUDIA BANDIXEN, 56**

ist Direktorin von Mission 21, dem Missionswerk der evangelisch-reformierten Kirchen der Schweiz. Die 1815 gegründete Basler Mission ist Teil des Werks. Claudia Bandixen ist Pfarrerin. Von 1990 bis 1996 arbeitete sie für die Basler Mission im südamerikanischen Chile. Von 2000 bis 2002 leitete sie das Erneuerungsprojekt der reformierten Landeskirche «Kirche 2002» des Kantons Aargau. Von 2002 bis 2012 war sie Aargauer Kirchenratspräsidentin.

**KUNDERT:** Warum sollte sich Mission 21, die unter anderem auf die 1815 gegründete Basler Mission zurückgeht, für die Zwangsmissionierung entschuldigen? Damit hatte das evangelische Werk nichts zu tun. Die Zwangsmissionierung geht auf das Konto weltlicher Herrscher, die bis ins 16. Jahrhundert hinein Menschen unterworfen haben.

Wenn nicht Kolonialismus, was trieb denn die Basler Missionare im Missionsfeld an?

**KUNDERT:** Der Pietismus, die Philanthropie. Mehr oder weniger mutig wurde verkündigt, man könne nicht Christ sein und andere versklaven, weil ja alle Kinder Gottes seien. Damit wurden die Missionare zum Dorn im Auge der Kolonialisten.

**BANDIXEN:** Ja, wir müssen uns der Tradition der Basler Mission nicht schämen. Von Anfang an ging es um Leibsorge und Seelsorge – Bildung oder Gesundheit einerseits, das Christuszeugnis andererseits. Um ganzheitliche Entwicklungszusammenarbeit eben. Und lange vor der Globalisierung um das Miteinander verschiedener Kulturen. Kein Zufall, beherrscht das Basler Missionshaus heute ein renommiertes Dokumentationszentrum für Kulturgeschichte.

Aus Basel ist seit 1815 viel Geld in die Mission geflossen. Herr Kundert, ist dies angesichts schwindender Finanzen der hiesigen Landeskirchen weiterhin sinnvoll?

**KUNDERT:** Jedes Jahr, seit 1990, gehen 175 000 Franken an das evangelische Missionswerk in Basel. Das sollte so bleiben. Denn eigentlich ist es ja beschämend wenig – mit Blick auf die zwanzig Millionen Franken, die wir für die Kirchenarbeit hier vor Ort ausgeben, die ja insgesamt auch Missionsarbeit ist.

Den Kirchen laufen schweizweit die Mitglieder davon. Wäre es nicht viel klüger, vor der Haustüre zu missionieren statt in Afrika?

**KUNDERT:** Diese Alternative stellt sich nicht. Über das Basler Missionshaus, wo Menschen aus Übersee ein und aus gehen, sind wir Teil einer weltweiten Kirchengemeinschaft. Dazu müssen wir Sorge tragen. Aber natürlich beschäftigt mich, dass siebzig Prozent der Basler Bevölkerung keiner Kirche mehr angehören.

**BANDIXEN:** Via Mission begegnet man sich selbst, Gott und dem andern. Zum Beispiel Frauen und Männern, deren Haupt Sorge nicht die Selbstverwirklichung ist, das «Es muss für mich stimmen» – sondern der Kampf ums tägliche Brot. Solche Begehungen gehören zu spirituellen Reichtum hiesiger Kirchen: Die Mission ist ihren Preis wert.

Gehört es auch zur Missionsarbeit der Kirchen, Leute zu missionieren, deren oberster Wert nun mal die Selbstverwirklichung ist?

**KUNDERT:** Das ist in der Tat die Schicksalsfrage für die Kirchen in der Schweiz: Wie spricht man Menschen an, die scheinbar gar keine Fragen mehr haben, die über sie hinausweisen? Denn Mission ist ja nur möglich als Antwort auf solches Fragen. «Seid immer bereit, Rede und Antwort zu stehen, wenn jemand nach eurer Hoffnung fragt» (1. Petrus 3, 15). Das ist Mission – nicht das propagandistische Überreden und Überfahren, das Teile der Öffentlichkeit der Mission andichten.

Dann ist es also tabu, in Basel Menschen für die Kirche zu gewinnen, die längst einen Bogen um sie machen.

**KUNDERT:** Unsere Angebote kritisch überdenken: Das dürfen wir schon. Die reformierte Kirche krankt daran, dass sie vor allem das Milieu des konservativen Bürgertums anspricht. Wir schaffen es nicht, Existenzprobleme anderer Schichten glaubhaft zu thematisieren: Ängste um den Arbeitsplatz, die Burn-out-Plage, familieninterne Probleme, Budgetprobleme. Eine missionierende Kirche muss solchen Menschen wissend und mit Respekt begegnen – und Heimat bieten können.

Apropos Heimat. Exakt dies bieten die zahlreichen charismatischen Migrationsgemeinden, die in Basel florieren. Claudia Bandixen, freut es Sie, dass die Mission via afrikanische, brasilianische oder philippinische Christen nach Basel zurückkehrt?

**BANDIXEN:** Dass Menschen ihre Religiosität in die neue Heimat, in die Schweiz, tragen, ist wunderschön. Dass sie hier bei uns ihre Religion so leben wollen, wie sie es gewohnt sind, ist verständlich. Dass es unter den christlichen Migrationsgemeinden in der Schweiz auch Sekten gibt, tut mir aber weh. Denn Mission soll ja ermächtigen, nicht entmündigen.

Stört Sie das fröhlich missionierende Christentum etlicher Migrationsgemeinden?

**BANDIXEN:** Nein. Ich habe nur Mühe, wenn sich ein Guru als Wahrheitsträger an die Spitze setzt. Wenn das Denken und Hinterfragen suggestiv unterbunden wird. Wenn sich ein solcher Leiter gar an der Kollekte bereichert. Solches Christentum kritisiere ich, wo immer es auftritt.

**KUNDERT:** Darum ist gut, dass in Basel die öffentliche Anerkennung von Glaubensgemeinschaften an die transparente Rechnungslegung und den freien Ein- und Wiederaustritt gebunden ist.

Und wie haben Sies, Herr Kundert, mit der Rückkehr der Mission?

**KUNDERT:** Für mich ists eine Riesenfreude. Anders als viele Reformierte hab ich wenig Probleme mit charismatischen Bewegungen. Deren Präsenz in Basel macht uns bewusst, dass wir Reformierten im Protestantismus eine Minderheit sind. Denn von den 800 Millionen evangelischen Christen weltweit sind 700 Millionen Pfingstler und Charismatiker.

**BANDIXEN:** Der Schwung afrikanischer und lateinamerikanischer Christinnen und Christen soll und darf uns begeistern. Aber ich halte dafür, dass auch unsere trockene, nüchterne Art, mit theologischen Fragen umzugehen, befreiend wirken kann. Und unsere Partner in Übersee schätzen diese im Übrigen sehr. So funktioniert Mission als Dialog.

Zurück auf die Missionsfelder Afrikas und Asiens: Spitzt sich da nicht der Konflikt zwischen Islam und Christentum gefährlich zu?

**BANDIXEN:** Ich wehre mich gegen verurteilendes Frontdenken. In Nord-Nigeria oder Indonesien zum Beispiel arbeiten wir bewusst auch mit gesprächsbereiten muslimischen Partnern zusammen. Aber wir treten dort ganz klar gegen Fanatismus, Terror und für die freie Religionswahl ein: Religionsfreiheit ist zum zentralen Missionsthema geworden.

**KUNDERT:** Viele denken wohl jetzt: Ausgerechnet die Mission fordert Toleranz und Religionsfreiheit. Ich meine, sie tut dies zu Recht. Denn Mission in der Tradition der Basler Mission war stets viel respektvoller im Umgang mit andern Kulturen, als man gemeinhin denkt!

GESPRÄCH: SAMUEL GEISER, STEFAN SCHNEITER



«Mission meint nicht das Überreden und Überfahren, das ihr Teile der Öffentlichkeit andichten.»

LUKAS KUNDERT



«Wir müssen uns der Tradition der Basler Mission nicht schämen. Immer ging es um ein Miteinander der Kulturen.»

CLAUDIA BANDIXEN





Ein Abschied, ohne dass Gott in den Blick gerät: Der Vorschlag aus Neuenburg provoziert

# Pfarrer sollen auch Atheisten beerdigen

**DIENSTLEISTUNG/** Die reformierte Kirche Neuenburg will eine öffentliche Abdankung garantieren. Und würde dafür auf ihre Botschaft verzichten.

Eine Abdankung ohne ein Wort aus der Bibel, ein Gebet oder einen Bezug zum christlichen Glauben: Wenn es nach dem Willen des Neuenburger Synodalarats geht, sollen im Kanton Neuenburg reformierte Pfarrerinnen und Pfarrer in Zukunft neben den traditionell christlichen Abdankungen auch weltliche Abschiedsfeiern anbieten. Hinter diesem Vorschlag steht die Kritik der Exekutive der Neuenburger Kirche, dass der Kanton Abdankungen aus der Liste jener Dienste gestrichen hat, für die sie Subventionen erhält. Aus finanziellen Gründen ist es für die Neuenburger Reformierten langfristig nicht möglich, jede Abdankung kostenlos anzubieten. Im Westschweizer Kanton ist die Kirche vom Staat getrennt. Deshalb kann sie nur freiwillige Beiträge erheben. Nur eine Minderheit der Mitglieder unterstützt ihre Kirche auch finanziell.

**PRIVAT.** Die Finanzen stellt der Neuenburger Synodalrat jedoch nicht in den Vordergrund. Vielmehr weist er darauf hin, dass jeder Mensch das Anrecht auf eine öffentliche Abschiedsfeier habe, unbesehen seiner religiösen Überzeugung oder seines wirtschaftlichen Hintergrunds. Dieses Recht leitet der Synodalrat aus der Neuenburger Kantonsverfassung ab. Dort anerkennt der Staat im Artikel 97 die «spirituelle Dimension» des Menschen und deren Wert für das soziale Leben. Die Neuenburger Regierung hingegen liest den Passus

nicht als Recht auf eine öffentliche Abschiedsfeier: Eine Abdankung sei eine persönliche Angelegenheit und müsse daher nicht vom Staat finanziert werden.

**ÖFFENTLICH.** Der Neuenburger Synodalrat beharrt auf die öffentliche Dimension des Abschiednehmens: Es sei unhaltbar, dass eine Person, die keiner Kirche angehört und sich keine Beerdigung leisten kann, beigesetzt werde, ohne dass das soziale Umfeld die Möglichkeit habe, sich zu verabschieden. Mit dem Angebot von laizistischen Abschiedsfeiern ohne Bezug zur christlichen Tradition soll ein Dienst geschaffen werden, der allen offensteht. Wenn das Geld fehlt, sollen die Kosten für eine christlich geprägte Abdankung oder eine weltliche Abschiedsfeier von einer Stiftung übernommen werden, an der sich auch der Kanton beteiligen soll.

Die Finanznot der Kirche hat sich verschärft, seit die Firma Philipp Morris die Reformierten nicht mehr unterstützt. Die 1,5 Millionen Franken im Jahr waren bis 2010 für kirchliche Leistungen reserviert, die der ganzen Gesellschaft zugutekommen. Die Kirche hoffte, dass der Staat das durch den Rückzug entstandene Loch in der Kasse stopft. Ohne staatliche Gelder will sie für eine Abdankung je nach Einkommen eine Gebühr von bis zu 1500 Franken verlangen, sofern die verstorbene Person die Kirchensteuern nicht oder nur teilweise bezahlt hatte.

**«Spricht man nicht über die christliche Botschaft der Auferstehung, muss man keinen Pfarrer rufen.»**

•••••

ZACHÉE BETCHÉ

Das Angebot von laizistischen Feiern, das der Synodalrat in einem Strategiepapier lancierte, ist in der Neuenburger Pfarerschaft heftig umstritten. Pfarrer Zachée Betché vom Vorstand des Pfarrvereins schätzt, dass die Mehrheit der Pfarrpersonen den Vorschlag ablehnt: «Können wir an einer Abdankung nicht über die christliche Botschaft der Auferstehung sprechen, muss man keinen Pfarrer rufen.» Andere betonen, es sei unmöglich, an einem Tag eine kirchliche Abdankung zu halten und am nächsten ein weltliches Ritual.

**GESCHMACKLOS.** Auf Unverständnis stösst der Neuenburger Vorschlag auch in anderen Kantonen. Für Gina Schibler, Präsidentin des Zürcher Pfarrvereins, ist die Offenheit in der Spitalseelsorge wichtig. Seelsorger sollen auch auf Personen zugehen, die keiner Kirche oder Religion angehören, diese beim Sterben begleiten und eine Beerdigung gestalten. «Es muss aber möglich sein, diesen Abschied mit christlicher Verkündigung zu gestalten», sagt Schibler. Ein religiös neutraler Abschied wäre für sie «im wahrsten Sinne des Wortes geschmacklos». Entsetzt ist die Präsidentin des Berner Pfarrvereins, Barbara Schmutz, dass der Vorschlag für weltliche Abschiedsfeiern auch einen finanziellen Hintergrund hat. «Dass eine Kirche solche Feiern anbietet, weil sie dafür bezahlt wird, geht mir gegen den Strich.» Damit verliere die Kirche ihre Identität. **MATTHIAS HERREN**

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI  
ist Publizist  
und Buchautor



## Wenn spirituelle Weisheiten am Nerv zerren

**LÄSTERN.** Darf ich einmal etwas böse sein? Ich hoffe, Sie verzeihen mir, aber heute möchte ich lästern. Es hat sich nämlich in spirituell interessierten Kreisen ein Jargon herausgebildet, der mich zunehmend nervt. Worte und Weisheiten, die durch einen inflationären Gebrauch entwertet und entleert worden sind. Beispiel gefällig? «In der Ruhe liegt die Kraft.» Einverstanden! Doch seit mit diesem Wort für Autos, Wellnesskuren und Bettbezüge geworben wird, mag ich es nicht mehr. Es ist zum flachen PR-Spruch verkommen.

**HARMLOS.** Fahren wir weiter. Aber bitteschön ohne ein Ziel zu verfolgen, denn, so heisst es: «Der Weg ist das Ziel». Dieser Satz lässt sich bei jeder Gelegenheit zitieren. Ein ausgeleierter Spruch, der niemanden stört, aber auch niemanden bewegt. Harmlos bis zum Abwinken. Zudem ist er in dieser Absolutheit auch nicht ganz richtig. Gewiss schielen wir oft auf das Ziel und übersehen dabei den Weg. Doch ohne Ziel vor Augen würden wir uns vielleicht gar nicht auf den Weg machen.

**REZEPT.** Und jetzt bitte loslassen. «Wer loslässt, hat die Hände frei», lautet eine beliebte Formel. Tönt doch gut – oder nicht? Besonders nett ist es, wenn einem in einer schwierigen Situation mit bedeutungsvollem Blick geraten wird: «Du musst jetzt einfach loslassen.» Natürlich ist auch das nicht ganz falsch. Viele Probleme entstehen tatsächlich durch den Klammergriff des Festhaltens. Darauf haben die Weisen aller Zeiten immer wieder hingewiesen. Doch klugerweise haben sie auf platte Patentrezepte verzichtet.

**JETZT.** Kleine Frage zwischendurch: Sind Sie noch da? Im «Hier und Jetzt»? Bekanntlich neigen wir dazu, uns in der Zukunft oder in der Vergangenheit zu verlieren. Wo doch, so lese und höre ich überall, allein der gegenwärtige Augenblick zählt, das Jetzt. Auch das eine alte Weisheit. Heute wird sie aber oft zu einer Ideologie verabsolutiert und damit verfälscht. Denn das Jetzt hat eine Vorgeschichte. Und es hat Folgen. Wer diese zeitlichen Perspektiven ausblendet, macht sich etwas vor.

**HALBWAHR.** Auf die schwarze Liste gehört auch der beliebte Satz von der «Krise als Chance». Auch er enthält zwar etwas Wahres. Doch er wird oft zu leichtfertig dahingegagt. Vielleicht hat eine Krise tatsächlich ihr Gutes, vielleicht aber auch nicht. Es ist wie mit vielen dieser spirituellen Allerweltsweisheiten: Sie sind nicht ganz falsch, aber auch nicht ganz richtig. Es sind Halbwahrheiten. Und wie einmal jemand gesagt hat: Das Gefährliche an Halbwahrheiten ist, dass meistens die falsche Hälfte geglaubt wird (Hans Krailsheimer). Also verzichten wir besser darauf. Oder finden heraus, welches die richtige Hälfte ist. Und die andere? Ach, Sie wissen es schon: einfach loslassen, ganz entspannt im Hier und Jetzt.

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

**ABC DES GLAUBENS/** «reformiert.» buchstabiert  
Biblisches, Christliches und Kirchliches –  
für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

## TESTAMENT

Kommt ein frommer Jude verzweifelt zu seinem Rabbi und klagt: «Mein Sohn hat sich taufen lassen! Was soll ich nur tun?» Darauf der Rabbi: «Ist mir auch passiert. Hab' ich Gott mein Leid geklagt, hat Gott geantwortet: Ist mir auch passiert, hab' ich neues Testament gemacht.» Das ist ein wunderbar vielschichtiger jüdischer Witz – der ironisch darauf anspielt, dass Christen Altes und Neues Testament sagen, wenn sie die hebräische Bibel (fünf Bücher Mose, Propheten, Schriften) und die griechische Bibel (Evangelien, Apostelgeschichte, Briefe, Apokalypse)

meinen. Testament heisst hier aber nicht «letztwillige Verfügung» – das lateinische Testamentum geht vielmehr auf das griechische Wort für «Bund» zurück, und so haben die ersten Christen es verstanden: Gottes erneuertes Bund mit seinem Volk. So steht es auch im Lukasevangelium, im Bericht über das Abendmahl.

Erst später wurden daraus Bezeichnungen für die beiden Teile unserer Bibel. Leider bald auch so verstanden: dort das Veraltete, hier das Neue. Dabei war die hebräische Bibel allein die Heilige Schrift für Jesus und seine Jünger. Und

eindeutig ist: Man versteht die wichtigsten Worte und Aussagen des christlichen Glaubens nicht, wenn man sie nicht von der Matrix der hebräischen Bibel und von der lebendigen Religion Israels her liest. Deshalb gehören die beiden Testamente eng zusammen. Nur zusammen gelesen, wird Gottes Geschichte mit seinem Volk verständlich, nur so hörbar als Gute Botschaft vom erneuerten Bund, zu dem Juden und Christen gehören – und alle Menschen, welche diese Friedensbotschaft hören und sich zu Herzen nehmen. **NIKLAUS PETER**



Reformierte Kirchen  
Bern-Jura-Solothurn  
Eglises réformées  
Berne-Jura-Soleure

campus  
Muristalden  
Kirchlich-  
Theologische  
Schule Bern

Ein spannender Weg ins Theologiestudium!

Sie wollen sich neu orientieren? Sie überlegen,  
Theologie zu studieren, Pfarrerin oder Pfarrer zu werden?

## Theologiestudium ohne Matur

Im August 2014 startet nach über 40 Jahren  
und fast 200 Absolventinnen und Absolventen unser  
 **voraussichtlich letzter Spezial-Maturitätskurs!**  
Er ermöglicht Interessierten noch einmal auf bewährte  
Weise einen Zugang zum universitären Theologiestudium.

Lassen Sie sich durch uns beraten. Wir  
L begleiten Sie auf dem Weg zu Ihrer Entscheidung.  
L bereiten Sie optimal auf Matur und Theologiestudium vor.  
L sind engagiert und Teil eines anregenden Umfeldes.

**Nehmen Sie einfach einmal Kontakt mit uns auf:**  
Christian C. Adrian, Leiter KTS Bern  
Campus Muristalden AG, Muristrasse 8, 3000 Bern 31  
034 411 30 25, christian.adrian@ktsbern.ch

**Besuchen Sie:** www.ktsbern.ch, www.theologiestudium.ch

**Die Einschreibungen für den Kurs 2014–2016 laufen.**  
Anmeldeschluss: 13. Januar 2014

## Ein Gebet voraus

2013  
Samstag  
14. September  
10h15 – 12h15  
Grosse Schanze Bern

www.bettag-jeunefederal.ch

**NEU** **GUTSCHEIN\* IM WERT VON CHF 500.–**  
\* Gültig bis am 31. Dezember 2013

**himmelblau**  
agentur für neue medien

**DIE STANDARD-WEB-LÖSUNG für Ihre Kirchgemeinde.**

- News- / Agendaverwaltung
- Fotogalerie (unbeschränkt)
- Fotoshow im Headbereich
- Druckversion
- CMS TYPO3

monatlich ab **Fr. 98.–**

Mehr Informationen:  
www.himmelblau.ch/weblösung  
034 420 16 16

## fresh expressions

### 2. Impuls-Tagung

Samstag, 2. November 2013 von 9.00–16.30 Uhr  
Zürich, Bullinger Kirche, Hard

**Thema:**  
Impulse von new monasticism für den Gemeindeaufbau

Veranstaltet in Kooperation mit der

- a+w Aus- und Weiterbildung evang.-ref. Pfarrerinnen und Pfarrer
- Evang.-ref. Landeskirche des Kantons Zürich
- Institut für Gemeindebau und Weltmission (International), Zürich
- Evang.-methodistische Kirche der Schweiz
- Pastoralraum Luzern der römisch-katholischen Kirche

**Detailinformationen und Anmeldung:**  
www.weiterbildungkirche.ch/kurse/13-85  
weitere Infos und Anfahrtsweg etc. über:  
www.freshexpressions.ch

## Bade wannen-Lifte

Das Original vom WANNENLIFT-SPEZIALISTEN

So einfach kann es sein, in die Wanne hinein und heraus zu kommen!

- Mietkauf zinslos möglich
- Auch mit Akkubetrieb
- Schnelle und saubere Installation
- Alle Funktions-teile aus Edelstahl

**Endlich wieder Freude beim Baden!**

Prospekte anfordern  
**0800-808018**  
Anruf gebührenfrei

**iDUMo** Postfach  
CH-8952 Schlieren  
www.idumo.ch

## Bitte, lasst mich leben!

(Laura, 11 Wochen alt)

### Marsch fürs Läbe 2013

Kundgebung • Bekenntnis-Marsch • Überkonfessioneller Gottesdienst

Mit Weihbischof Marian Eleganti, Pfr. Hans-Jürg Stückelberger und Nationalrat Erich von Siebenthal

Samstag, 14. September 2013, 14.00 Uhr,  
NEU: Turbinenplatz Zürich, www.marschfuerlaebe.ch

## IN TRAUER – ALLEIN?

Verwitwete, trauernde Partnerinnen und Partner treffen sich an einem Wochenende in Gunten im Parkhotel am Thunersee  
Samstag, 2. bis Sonntag 3. November 2013

**Auskunft und detaillierte Unterlagen:**  
Frau Weber, Tel.-Nr.: 032 331 61 15  
oder Parkhotel Gunten Tel.-Nr.: 033 252 88 52.  
Falls keine Antwort: Teilen Sie mir bitte Ihre Tel.-Nr. mit. ich rufe Sie gerne zurück.

## Buchhandlung Provini Berther

Bücher – Kerzen – Devotionalien

Lukmaniergasse 6, 7000 Chur  
Tel. 081 252 14 73  
Fax 081 250 10 32  
www.provini.ch info@provini.ch

## Zwei Minuten Atempause

# tele bibel

044 252 22 22

Die Bibel. Von einem ökumenischen Team jeden Tag neu für Sie auf Tonband gesprochen und kommentiert. Ein Dienst der Kirchen.

## Im Kleinen Grosses bewirken

Ihre Spende verhilft Menschen zu ihrem Recht.

**HEKS**  
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

www.heks.ch  
PC 80-1115-1

## Unterwegs zum Du

für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert

Basel / Zürich 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90

www.zum-du.ch

## BDG

Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche GR

### Zinsgünstige Darlehen

bei

- Kauf und Sanierung von Liegenschaften
- Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
- Kauf von Maschinen und Einrichtungen
- Aus- und Weiterbildungen
- Überbrückung von finanziellen Engpässen

für

- Angehörige der Landeskirche
- Kirchgemeinden

**BDG**  
Quaderstrasse 18 • Postfach 28 • 7002 Chur  
Telefon 081 252 47 00 • bdg@bdg-gr.ch  
www.bdg-gr.ch

## Liebe Partnersuchende

Tun Sie den ersten Schritt –  
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!

**PRODUE**

Andrea Klausberger - 071 866 33 30  
www.produe.ch

Seit 20 Jahren  
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

## Stiftung für Menschen mit seltenen Krankheiten

Eine halbe Million Schweizer leiden an einer seltenen Krankheit, mehr als an Diabetes und Krebs. Herzlichen Dank, dass Sie mit einem Beitrag diesen Menschen helfen!

Unter dem Patronat von Prof. Thierry Carrel und nominiert für den Swiss Charity Award 2012

Spendenkonto  
PC 80-151-4 / IBAN CH50 0070 0110 0035 7775 0  
Wagistrasse 25 • 8952 Schlieren • Tel. 043 433 86 90  
www.stiftung-seltene-krankheiten.ch

TELEFON • CHAT • MAIL

**Tel 143**  
Die Dargebotene Hand  
Bern  
www.143.ch  
PC 60-324928-2

## Hier könnte Ihr Inserat stehen!

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 195.–. Damit erreichen Sie 109 291 Leser im Kanton Aargau. Ihr Ansprechpartner: Kömedia AG  
Telefon 071 226 92 92, info@koedia.ch

AGENDA

KIRCHE

**Frauentagesdienst.** Dritter Mittwoch des Monats. **Datum:** 18. September; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirch-gemeindehaus Chur-Masans. **Thema:** Die Offenbarung des Johannes.

**Betttag.** Gebetstreff für Graubünden zum Eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag. **Datum:** 14. September; **Zeit:** 18 bis 21 Uhr; **Ort:** Grossrats-saal, Masanserstrasse 3, Chur; **Ablauf:** 17.10 Uhr Fahnenmarsch vom Bahnhof durch die Stadt zum Grossratsaal; **Information:** www.gebet-gr.ch, www.gebet.ch

**Afrika.** Die Konferenz der afrikanischen Kirchen in der Schweiz (CEAS) organisiert jährlich einen nationalen Gottesdienst, «Fe-deral Worship», welcher all seine Mitgliedskirchen vereint, für Mitglieder und Interessierte. **Datum:** 15. September; **Zeit:** 13 bis 16.30 Uhr; **Ort:** Evangelisch-reformierte Kirche Basel-Stadt Kirchgemeinde St. Johannes Mulhauserstrasse 145, Basel; **Information:** Pastor Anaclet Mitendo: 078 645 06 37

BILDUNG

**Kind und Kirche.** «Godly Play» ist eine Weiterentwicklung des religionspädagogischen Ansatzes von Maria Montessori. Darin bildet die biblische Geschichte, welche anschaulich erzählt wird, das Zentrum: Glaubensgeschichten, Gleichnisse, Geschichten im Jahresfestkreis. **Datum:** 28. September; **Zeit:** 9.30 bis 16 Uhr; **Ort:** Kirchgemeindehaus Schiers, Schuderserstrasse; **Leitung:** Tobias Arni, Redaktor «Wege zum Kind», Klinikseelsorger (Referent); Wilma Finze-Michaelsen, Pfarrerin Fachstelle Kind und Kirche (KiK); **Kosten:** 80 Franken; **Anmeldungen:** bis 7. September an Wilma Finze-Michaelsen, Fachstelle Kind und Kirche (KiK), Brüel 1, 7233 Jenaz, 081 332 16 49; wilma.finze@gr-ref.ch

KURSE

**Gospelworkshop.** Amerikanisch-afrikanische Gospels lernen und den typischen Gospel-groove erfahren. Dazu braucht es keine Vorkenntnisse. **Aufführung:** 6. Oktober, 10 Uhr in San Giachem, Bever. **Daten:** 5. Oktober; **Zeit:** 10 bis 17 Uhr; **Ort:** Kirche San Giachem, Bever;

TIPP



Demenzbetroffen

ZEITSCHRIFT

Woanders und doch hier

Vier Betroffene mit ihren Angehörigen hat der Fotograf Paul Joss ein Jahr mit der Kamera begleitet. Die aktuelle Ausgabe «ferment» zeigt mit eindrücklichen Schwarzweissbildern, wie Betroffene mit demenzbetroffenen Menschen umgehen und was sie von ihnen lernen können.

**BESTELLUNG:** Pallottiner-Verlag, Postfach, 9201 Gossau, 071 388 53 30, Fax: 071 388 53 39, pallottiner-verlag@bluewin.ch Internet: www.ferment.ch

**Leitung:** Ester Mottini, Organistin und Chorleiterin, St. Moritz; **Kosten:** 20 Franken, Jugendliche bis 18 Jahre, 10 Franken; **Veranstalter:** Vereinigung der reformierten Kirchgemeinden Obereingadin (Il Binsau); **Anmeldung bis 1. Oktober:** Pfarrer Christian Wermbter, Fuschigna 8, 7502 Bever, 081 852 46 02; christian.wermbter@gr-ref.ch

**Plötzlich Kirchenvorstand.** Neu im Vorstand der Kirchgemeinde – eine Einführung in die vielfältigen Aufgaben. **Datum 1:** 5. September in Zernez, 18 bis 21 Uhr; **Datum 2:** 3. Oktober in Chur, 18.30 bis 21.30 Uhr; **Information/Anmeldung:** bis 10 Tage vor dem Anlass an die Fachstelle Erwachsenenbildung, Rahel Marugg, 081 257 11 07, rahel.marugg@gr-ref.ch

**Meditatives Tanzen.** Für alle, die Freude haben an Musik und Bewegung, mit und ohne Tanzkenntnisse. **Daten:** 26. September, 24. Oktober, 21. November, 19. Dezember; **Zeit:** 19.45 bis 21.45 Uhr; **Ort:** Seniorenzentrum Rigahaus, Gürtelstrasse 90, Chur; **Veranstalter:** Ev.-ref.

Landeskirche, Fachstelle Erwachsenenbildung; **Leitung:** Pia Engler; **Kosten:** 90 bis 100 Franken / 5 Abende, 25 Franken / 1 Abend; **Anmeldung:** Pia Engler, 081 284 30 59, pia.engler@bluewin.ch

FREIZEIT/KUNST

**Kunstwanderungen.** Friaul. **Datum:** 6. bis 13. Oktober. Ravenna. **Datum:** 20. bis 27. Oktober; **Anmeldungen:** Dieter Matti, 7484 Latsch ob Bergün, 081 420 56 57, Fax: 081 420 56 58, dieter.matti@bluewin.ch; www.kunstwanderungen.ch

**Freilichttheater.** Die Passions-spiele von Pater Maurus Carnot aus dem Jahr 1933 führt der Theaterverein Domat/Ems neu auf. **Datum:** 7. September (Derniere nach 12 Vorstellungen); **Information:** www.theater-ems.ch

**Archäologische Führung.** Die Archäologin Stefanie Osimitz (ent)führt in die Welt der Bauforschung und zeigt die wichtigsten Restaurierungsplätze in sonst unzugänglichen Bereichen des Klosters St. Johann in Müstair. **Datum:** 18. September; **Zeit:** 10 Uhr; **Kosten:** 12 Franken; **Dauer:** etwa 80 Minuten; **Information:** www.muestair.ch

BERATUNG

**Lebens- und Partnerschaftsfragen:** www.beratung-graubuenden.ch **Chur:** Angelika Müller, Thomas Mory, Bahnhofstrasse 20, 7000 Chur; 081 252 33 77; beratung-chur@gr-ref.ch **Engadin:** Markus Schärer, Straglia da Sar, Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; beratung-engadin@gr-ref.ch

**Menschen mit einer Behinderung:** Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, 7000 Chur; astrid.weinert@gr-ref.ch **Erwachsenenbildung/Ökumene, Mission, Entwicklung:** Rahel Marugg, Loestrassen 60, 7000 Chur; 081 257 11 07; rahel.marugg@gr-ref.ch

**Jugendarbeit:** Rita Insel, Loestrassen 60, 7000 Chur; 081 250 02 56/079 344 16 33; rita.insel@gr-ref.ch **Fachstelle Kind und Kirche:** Wilma Finze-Michaelsen, Brüel 1, 7233 Jenaz; 081 332 16 49; wilma.finze@gr-ref.ch **Religionsunterricht:** Ursula Schubert Süssstrunk,

Loestrassen 60, 7000 Chur; 081 252 62 39; ursula.schubert@gr-ref.ch **Kirche im Tourismus:** Barbara Grass-Furter, Oberalpstrasse 35, 7000 Chur; 081 250 79 31; barbara.grass@gr-ref.ch **Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit:** Daniela Troxler, Carsilasstrasse 195 B, 7220 Schiers; 081 328 19 79; daniela.troxler@gr-ref.ch

RADIO-TIPPS

**Perspektiven.** Die meisten Männer der Bibel sind Väter. Sie standen vor ähnlichen Herausforderungen wie Väter heute. Sie machten sich Gedanken über Kindererziehung, mussten mit Gewalt in der Familie umgehen oder lebten in Patchwork-Familien. Die Väter in der Bibel scheitern oder sind Helden, sie sind streng oder vergebend, gnädig oder fordernd. Deswegen wirken diese Vätergeschichten überhaupt nicht veraltet, im Gegenteil. **Datum:** 22. September; **Zeit:** 8.30 Uhr; **Sender:** Radio SRF 2.

**Radio Grischa.** «Spirit, ds Kirchamagazin uf Grischa». Sendung mit Simon Lechmann, sonntags, 9 bis 10 Uhr.

**Radio Rumantsch.** Pregia curta u meditaziun, dumengia, a las 8.15. repetiziun a las 20.15: **1.9.** Christina Tuor, Surrein **8.9.** Benedetg Beeli, Oberwil-Lieli **15.9.** Magnus Schleich, Cinooschel **22.9.** Lisa Schmidt-Candinas, Mustér **29.9.** Giusep Venzin, Breil

**Radio DRS 2.** Gesprochene Predigten, um 9.30 Uhr: **1.9.** Peter Spichtig (Röm.-kath./christkath.); Luzia Sutter Rehmann (Ev.-ref./meth./freikirchl.) **8.9.** Karin Schaub (Röm.-kath./christkath.); Ruedi Heinzer (Ev.-ref./meth./freikirchl.) **15.9.** Walter Kirchschrägger (Röm.-kath./christkath.); Peter Weigl (Ev.-ref./meth./freikirchl.) **22.9.** Christkatholischer Gottesdienst aus Basel **29.9.** Matthias Loretan (Röm.-kath./christkath.); Christoph Herrmann (Ev.-ref./meth./freikirchl.)

LESERBRIEFE



Lehre, keine allgemein verbindliche Lesart der Heiligen Schrift. Sie ist eine sich stetig wandelnde, sich reformierende Kirche. Und genau als eine solche sollte sie auch erkennbar sein. Sie soll kein Grossunternehmen sein, welches sich mit Werbung, Logo und Slogan vermarktet. Was es braucht, sind lebendige Gemeinden und Kirchenmitglieder. Auf diese Weise entstehen Interesse, Überzeugung und Dialog. **KIM DÄLLENBACH, INTERNET-FORUM**

REFORMIERT. 7/2013

**TRISOMIE 21. «Wenn ich tanze, spüre ich meinen Mut»**

SUGGERIERT

Als Mutter einer Primarschülerin mit Trisomie-21 las ich den Frontartikel zunächst voller Freude. Doch welch ein Entsetzen! Da lese ich: «... die Chromosomenstörung Trisomie 21.» Als Mitbegründerin des Vereins für kritische Information für pränatale Diagnostik setze ich mich seit über zwanzig Jahren mit der Thematik auseinander. Ich kann mich nicht erinnern, wann ich zuletzt darauf hingewiesen wurde, das Tris-21 eine Störung sein soll. Nicht, dass ich das Syndrom meiner Tochter verherrlichen möchte. Dennoch: Wenn wir weiterhin solche negativen Begriffe für Launen der Natur verwenden, müssen wir uns nicht wundern, wenn für Menschen mit geringen Abweichungen von der suggerierten Norm ein Begriff wie Störung verwendet wird. Von Störung leite ich ab: gestört werden, gestört sein, stören, «än Gschürttä». Solche Begriffe untermauern eine negative Sichtweise und suggerieren, dass die Geburt eines solchen Menschen eine Störung bedeutet. Wäre es nicht Aufgabe der Kirche, die Menschen von solchen Begriffen wegzuführen? **CARMEN STOTTELE, ZÜRICH**

REFORMIERT. 7/2013

**DOSSIER. «Klimawandel»**

ANIMIERT

Das Dossier «Klimawandel» hat mich vollends begeistert. Schön, dass da ganz praktische Einblicke gewährt werden in den Alltag von Menschen, die Initiative zeigen und im eigenen Leben etwas ver-



BILD: DANIEL RIBIS

«Nichteffizienter» Hühnerhalter

ändern zugunsten der Gemeinschaft. Und toll, dass offensichtlich wird, dass Veränderung mit dem Ringen mit sich selbst verbunden – und nachhaltig ist. **ESTHER ZINGRICH, SCHWANEN**

REFORMIERT. 7/2013

**KIRCHENBUND. «SEK-Reform wirbelt die Kirchen auf»**

OFFEN KOMMUNIZIERT

Dass es der reformierten Kirche, die sich ja aus Dutzenden reformierten Kirchen zusammensetzt, an Einheit fehlt, ist ihre Attraktivität. Nur in der Vielfalt gibt es Freiheit. Jedes Mitglied ist allzeit aufgefordert, selber zu denken und zu bekennen. Die reformierte Kirche kennt keine richtige oder falsche

REFORMIERT. ALLGEMEIN

INTERESSIERT

Das «reformiert» über aktuelle Themen berichtet und zu politischen Fragen Stellung bezieht, ist lobenswert. Auch die Interviews mit Atheisten, Agnostikern und Andersgläubigen haben ihre Berechtigung. Aber ich finde es schade, dass nicht mehr Personen zu Wort kommen, bei denen der Glaube im Leben eine zentrale Rolle spielt. Menschen, die erzählen, wie Jesus ihr Leben verändert hat. Wie er auch heute noch Wunder vollbringt. Oder welche grosse Hilfe er speziell in schwierigen Zeiten sein kann. Gerade solche Lebensgeschichten könnten doch Menschen ermutigen, sich für den Christlichen Glauben zu interessieren. **RAINER MOOR, CHUR**

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.** Schicken Sie uns Ihre Zuschrift: redaktion.graubuenden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Rita Gianelli, Tanzbühlstrasse 9, 7270 Davos Platz

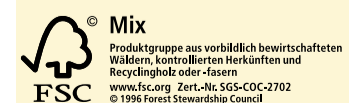
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

**IMPRESSUM/ «reformiert.» Graubünden Herausgeberin:** Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden **Abonnemente/Adressänderungen:** Südostschweiz Presse und Print AG, Postfach 508, 7007 Chur, Tel. 0844 226 226, abo.graubuenden@reformiert.info **Herausgeberkommission Präsident:** Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg **Redaktion Graubünden:** Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung), Rita Gianelli-Bachler, Davos, **Redaktion Gemeindeseiten:** Ursula Kobel, Bonaduz; Karin Friedrich, Saland; Reinhard Kramm, Chur; Magnus Schleich, Cinooschel **Layout:** Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss **Korrektur:** Yvonne Schär, Langenthal **Adresse Redaktion:** Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80, redaktion.graubuenden@reformiert.info **Ausgaben:** Jährlich 11 Nummern **Auflage Graubünden:** 38 000 Exemplare **Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden**

**Inserate:** Koedia AG, Geltenwilenstrasse 8a, 9001 St. Gallen. Tel. 071 226 92 92; Fax 071 226 92 93. info@koedia.ch; www.koedia.ch **Inserateschluss (Oktober-Ausgabe):** 4.9.2013

**«reformiert.» «reformiert.»** ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info **Gesamredaktion:** Rita Jost, Samuel Geiser, Hans Herrmann (Bern), Annegret Ruoff, Anouk Holthuizen (Aargau), Rita Gianelli, Reinhard Kramm (Graubünden), Felix Reich, Delf Bucher, Käthi Koenig, Christa Amstutz, Stefan Schneiter, Sabine Schüpbach, Thomas Illi (Zürich) **Blattmacher:** Felix Reich **Layout:** Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss **Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal **Gesamtauflage:** 720 000 Exemplare



CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNI



MITMACHEN!

ERINNERN UND VERGESSEN

**WAS KOMMT IN IHREN GEDÄCHTNIS-KOFFER?** Ist es das erste eigene Auto? Das unbeschreibliche Glück, als Ihr erstes Kind in Ihren Armen lag? Welche Erinnerung aus Ihrem Leben möchten Sie nie vergessen? «reformiert.» wird in der Oktober-Ausgabe dem Phänomen «erinnern & vergessen» nachspüren. Deshalb suchen wir Geschichten über Ereignisse, die alles andere überstrahlen. Schreiben (oder mailen) Sie uns. Wenn Sie in Ihrer Erinnerung eine Last haben, die Sie nicht vergessen können, dann interessiert uns auch das! Die eindrücklichsten Geschichten veröffentlichen wir. **RJ**

(Kurze!) Geschichten an Redaktion «reformiert.», Postfach 312, 3000 Bern 13 oder direkt auf www.reformiert.info



Katharina Zimmermann: die Autorin, die mit ihren historischen Romanen auch heikle Geschichtskapitel aufschlägt

# «Zeitzeugen befragen ist mein grosses Hobby»

**PORTRÄT/** Die Schriftstellerin Katharina Zimmermann hat «oral history» entdeckt, lange bevor dieses Wort Historiker entzückte.

Die Frau ist im Schuss. Die drei Grosskinder haben eben drei Ferienwochen lang ihre gepflegte Altstadtwohnung bevölkert und belebt, jetzt steht ihre eigene Ferienabreise auf dem Programm. Vorher noch Interview? Kein Problem, entscheidet Katharina Zimmermann: «Morgens um acht ginge gut.» Die Frau ist unkomplizierter als viele Dreissigjährige.

**AUFARBEITEN.** Dabei wird sie im Oktober achtzig. Ach, dieser Geburtstag – ist der so wichtig? Sie will ihn nicht gross erwähnen, wird eine Lesung haben an diesem Tag. Wie so oft in den letzten Monaten. Ihr letzter Roman «Amisbühl» verkauft sich gerade recht gut.

Aus Erfahrung weiss sie, dass die ersten Monaten nach der Buchvernissage die entscheidenden sind. Und Lesungen machen ihr sowieso immer Spass, weil sie da ihr Publikum vor Augen hat. «Schreiben kann nämlich eine ziemlich einsame Sache sein.» Seit sie vor einigen Jahren Witwe wurde, ist ihr dies schmerzlicher bewusst als je zuvor. Doch sie weiss auch: Schriftstellerin ist ihr Traumberuf. Ob-

wohl es Jahre dauerte, bis sie davon leben konnte. Nach dem Lehrerinnenseminar studierte die Stadtbernerin zuerst Musik, war nach der Heirat einige Zeit Pfarrfrau in Schangnau und danach fünfzehn Jahre mit ihrer grossen Familie in der Entwicklungsarbeit in Indonesien tätig.

Wieder zu Hause in ihrer Heimatstadt, schrieb Katharina Zimmermann zuerst für den «Saemann» (Berner Kirchenbote) und machte bald mit Kinderbüchern und einem ersten Roman auf sich aufmerksam. «Hibiskus» war ein Blick zurück auf schmerzliche politische Vorgänge in Indonesien. «Ich musste es einfach loswerden», sagt sie. Und sie hatte das Gefühl, ihre Familie und ihre Freunde hätten «ein bisschen genug von meinen ewigen Schilderungen von dort».

**AUFSCHREIBEN.** Katharina Zimmermann hatte ein Ventil für ihre Erinnerungen gefunden und eine Schreibform, die ihr gefiel. Sie goss exakt recherchierte historische Tatsachen in fiktive Geschichten um. Und fand mit ihrem Büchern eine begeisterte Leserschaft. «In Archiven

wählen und Zeitzeugen interviewen ist mein grosses Hobby.» Man könnte auch sagen: Sie hat «oral history» (mündlich überlieferte Geschichte) entdeckt, bevor dieses Wort die Historiker entzückte.

**AUFDECKEN.** Ihre Recherchen führten sie vom Emmental über den Jura nach Polen, und immer wieder zurück zu ihren familiären Wurzeln. Durchschnittlich ein Jahr sammelt sie jeweils Fakten und Berichte. Dann setzt sie sich an den Computer und komponiert ihre Geschichten.

Wichtig, sagt sie, sei ihr immer, dass alles stimme, und dass der Blick auf die «andere Seite» geschärft werde. Das hat schon zu schmerzlichen Erkenntnissen geführt. Zum Beispiel musste Katharina Zimmermann erkennen, dass ihre geliebte Berner Kirche im 18. Jahrhundert ein schlimmes Spiel mit Abtrünnigen trieb. Wie Bootsflüchtlinge wurden die Nicht-Genehmen aus der Heimat vertrieben. Im Täuferroman «Die Furgge» erzählt sie schonungslos davon. Die Frau hat keine Angst vor dunklen Geschichtskapiteln. RITA JOST

## KATHARINA ZIMMERMANN, 79

ist in Bern aufgewachsen und studierte nach dem Lehrerinnenseminar in Deutschland Musik. Mit ihrer Familie war sie 15 Jahre für ein Hilfswerk in Indonesien. Nach der Rückkehr in die Schweiz schrieb sie zahlreiche Kinderbücher und Romane. Zum Beispiel den Täuferroman «Die Furgge» und «Kein Zurück für Sophie W., Geschichte einer Auswanderung». Ihre Bücher sind im Zytglogge-Verlag erschienen.

## GRETCHENFRAGE

KNACKEBOUL

### «Ich predige nicht, aber ich sage offen meine Meinung»

**Knackeboul, wie haben Sies mit der Religion?**  
Gute Frage! Im Moment bin ich grad wieder mal ziemlich am Überdenken. Mit der Bibel habe ich etliche Schwierigkeiten. Einerseits stehen dort so beeindruckende Sachen und andererseits so Abstossendes! Aber Religion und Glauben sind für mich eh ganz unterschiedliche Dinge. Religion ist menschengemacht. Glaube etwas ganz persönliches. Ich glaube an Gott.

**Sie sind als Kind eines Missionars in Portugal aufgewachsen, hat Sie das geprägt?**

Ich denke schon. Mein Vater war im Auftrag eines christlichen Hilfswerks in den Slums von Lissabon tätig. Ich ging oft mit Flüchtlingskindern in Sommerlager, erlebte Armut hautnah mit. Das war etwas anderes, als wenn ich als wohlbehütetes Schweizer Kind hier aufgewachsen wäre. Das hat mich sensibilisiert.

**Inwiefern?**

Ich war ein Aussenseiter. Dort und nach unserer Rückkehr später hier genauso.

**Heute haben Sie als bekannter Rapper Gelegenheit, etwas davon einem jungen Publikum weiterzugeben. Tun Sie das?**

Missionieren tu ich nicht, wenn Sie das meinen ... predigen auch nicht. Aber auf all meinen CDs hat es immer auch politische Songs. Und ich scheue mich nicht, öffentlich meine Meinung zu sagen. Scheuklappen finde ich sowieso dumm, weil man sich selber einschränkt.

**Mit «Cover me» haben Sie im Schweizer Fernsehen Rapper und andere Musiker zusammengeführt. Was hat das gebracht?**

Sehr viel. Und zwar allen. Wir haben gemerkt, dass Musiker in allen Branchen Träume und Leidenschaften leben. Volksmusiker haben erkannt, dass Rapper nicht Gangster sind, sondern auch grüblerische Poeten. Und Hip-Hopper haben gemerkt, dass eine Jodlerin genauso hart an ihrer Musik arbeitet wie wir an einem krassen Beat. Das war eindrücklich!

**Gibt es noch eine Traumbegegnung, die Sie unbedingt realisieren möchten?**

Kanye West und Francine Jordi wären bestimmt eine interessante Mischung.

INTERVIEW: RITA JOST



## DAVID LUKAS KOHLER, 31

alias Knackeboul, ist Hip-Hop-Entertainer, Rapper, TV-Moderator. Der Berner hat in der Sendung «Cover me» auf SRF 1 erfolgreich Rapper mit Musikern aus anderen Musiksparten zusammengebracht.

## AUF MEINEM NACHTTISCH

DAS WAGNIS ZU LIEBEN

### Weggeworfen – gefunden

Bücher, die lange auf meinem Nachttisch liegen, gibt es wenige. «Glückskind» lag nur ein paar Abende da. Steven Uhly ist einer meiner Altersgenossen unter den Schriftstellern, deutsch-bengalischer Abstammung und auch verwurzelt in der spanischen Kultur. Er lebt heute in München.

**BERÜHREND.** Ein weggeworfenes Kind, sich selbst überlassen, hilflos und verloren, und ein genau so vom Leben weggeworfener Mann stehen am Anfang des Romans. Beide werden gefunden – von einander. Ein Abenteuer der Begegnung beginnt, das beide rettet und den Findend-Gefundenen tief grei-

fend verändert. Die Geschichte berührt tief und lenkt hin auf das einzig Wesentliche: Wahrnehmen und wahrgenommen werden in Respekt, ja in Liebe. Spannend von der ersten bis zur letzten Seite, weil ständiges Bangen, ob dieses Wahrnehmen gelingt, das Lesen begleitet. Es ist ein Roman aus unserer Zeit, mit einer mutigen und ganz praktischen, liebenswerten Ethik der Handelnden. Zugleich schöpft Steven Uhly unaufdringlich aus dem Ewigen: ein Kind, das rettet! Ein Kind, das gerettet werden muss, damit das Leben weitergeht. Ausgeliefert und angewiesen ist ja jede und jeder – zeit seines Lebens, wie dieses Kind,

immer auch verlorener und wiedergefundener Mensch.

**BEFREIT.** Zum Leben, zum Handeln und zur Freude befreit, sind viele der handelnden Personen. Warum? Sie haben sich auf das Wagnis des Wahrnehmens eingelassen. Da begegnen mir Menschen, die das Abenteuer wagen, dennoch und wieder zu lieben, auch sich selbst – trotz Verletzungen, Enttäuschungen, fragwürdiger gesellschaftlicher Normen.

**GLÜCKSKIND.** Roman von Steven Uhly, ISBN 978-3-905951-16-5, Seccession Verlag für Literatur, Zürich

THOMAS RAU ist Pfarrer in Klosters-Serneus



BILD: ZYG

BILD: ZYG